alsdann in Gottes Namen auf die Reise begeben. Gedenket er nun in politischer Absicht die Welt und deren Reiche mit Vortheil zu paßiren; so muß er sich mit einer nicht vorwitzigen, sondern löblichen Curiosité auf seiner Reise aufführen, und sich in Untersuchung der ihm nützlichen Dinge keine Mühe verdriessen lassen. Es ist wohlgethan, wenn man sich von jedweder Landschaft, in die man reiset, und von jeder Stadt, so man besuchet, die Beschreibung zulegt, indem solches zur Erforschung einer und andern Dinge genauere Gelegenheit giebet; doch muß man sich nicht ganz drauf verlassen, sondern auch selbst seinen Fleiß anwenden. Ein curiöser und fleißiger Mensch, der alles mit seinen eignen Augen examinirt, findet allezeit Gelegenheit, neue Anmerkungen zu machen. Also soll man die Bücher nicht anders als Gehülfen betrachten, fein fleißig selber arbeiten, und sein Journal mit dem Vornehmsten anfüllen, was man siehet. Oefters geschiehet es, wenn man seine Remarquen mit den Beschreibungen der andern conferiret, daß man einen großen Unterscheid findet. Man muß allezeit die Schreib-Tafel in der Hand haben, und hernach alle Abend dasjenige, so man des Ta-

Tages über bemerket, in sein Journal tragen.

Um nun nicht zu vergessen, wie man sich in den principalsten Sachen zu informiren habe, von denen man unterrichtet zu seyn wünschet; so thut man wohl, wenn man bey Ankunft in einer Landschaft oder Stadt sich folgenden Catalogum macht, nach welchem man allezeit Gelegenheit etwas zu fragen finden wird.

Das Clima eines Ortes.
Die Regierung.
Macht.
Schloß.
Citadell.
Arsenal.
Magazinen.
Guarnison.
Fortificationen.
Lust-Häuser.
Gränzen.
Hoheit der Städte.
Religion.
Sprache.
Münze.
Gelehrte.
Geschickte Künstler.
Handlungen und Trafiquen.
Manufacturen.
Reichthum.
Academien.
Universität.
Bischofthum.
Kirchen.
Antiquitäten.
Monumenta.
Bibliothequen.
Publique Gebäude.
Raritäten-Cabinets.
Flecken und Dörfer.
Gewohnheiten.
Malerey.

Bildhauerey.
Architectur.
Palläste.
Gegenden.
Passagen.
Haven.
Brücken.
Flüsse.
Wälder.
Berge.
Kleider-Trachten.
Privilegien.
Avanturen.
Neue Zufälle.
Natürliche und künstliche Raritäten.
Erdreich.
Pflanzen und Gewächse.
Früchte.
Thiere, ꝛc.

Es ist gut, wenn ein Reisender etwas von der Malerey oder Zeichen-Kunst, wie auch von der Fortification und Architectur verstehet: denn ihm solches zu vielen Dingen nützlich, und er alles desto besser behalten, remarquiren und davon urtheilen kann.

Niemals soll man reisen, ohne verschiedene Arten von Maassen, um damit abzumessen; ohne Land-Charten, ohne Uhr, ohne Cirkel.

Vor allen Dingen muß man, wenn es möglich ist, die Abmessung nehmen. Man hat solcher Maasse unterschiedliche Arten. Die in einer langen Schnure bestehen, daran jedweder Fuß mit einer Marque bemerket, sind nicht

nicht die schlimmesten: In einem Moment hat man mit solcher eine lange Distance abgemessen.

Nichts ist angenehmers als die Land-Charten auf der Reise zu consuliren, weil man dabey allerhand Remarquen machen kann; doch muß man die Charten erst in dem Lande nicht kaufen, in welches man gehet, denn man trift öfters in den größesten Städten solche nicht an, sondern man muß sich zu Hause mit solchen versehen, und deren von verschiedenen Autoribus mitnehmen, weil es öfters geschiehet, daß diejenigen, die man am wenigsten ästimiret, die besten seyn. Man lasse sich auch runde Stöcke machen, um die Charten darauf zu rollen. Wollte man sich ein Particulier-Memorial machen, und alle diejenigen Fehler, so man auf der Charte befünde, darauf notiren, und hernach denjenigen, so die Charten machen, Nachricht davon geben, wir würden bald accurate Charten erlangen.

Von Perspectiven muß man unterschiedliche Arten haben, theils solche, mit welchen man weit in die Ferne sehen, theils aber auch solche, mit denen man allerhand in der Nähe, als Inscriptiones, Statuen, Schildereyen

oder Zierrathen in der Architectur betrachten kann.

Die Curiosität eines Reisenden aber muß sich nicht nur begnügen lassen, die Raritäten der leblosen Dinge zu untersuchen. Er muß auch den gelehrten Leuten Visiten geben, und solche Personen besuchen, die in einer Kunst oder Wissenschaft excelliren. Man erfähret nichts mit Gewißheit, als von solcher Art Leuten, man profitiret auf allerhand Manier in ihrer Conversation.

Wenn nun aber ein Reisender in eine honette Compagnie gehen will, so muß er sich vor allen Dingen mit einer saubern Kleidung, die auch wohl, wenn es insonderheit Mode, mit etwas Silber oder Gold chameriret, versehen. Man weiß das alte Sprüchwort: Das Kleid zieret den Mann; zum wenigsten macht es alsobald eine bessere Parade, und er erwirbet sich eine größere Æstim. Ihrer viele können in der Fremde keine Addresse erlangen, weil man sie wegen ihres schlechten Habits vor Cavalliers von Fortune ansiehet und wegweiset.

Geht ein Reisender in Compagnie, so hat er Ursache, eines jeden Humeur und Manier bey sich selbst zu erwegen, und dahero zuerst viel zu hö-

hören, und wenig zu reden; sollte er aber etwa mit einem oder andern in Gespräch gerathen, muß er nicht halsstarrig seyn, sondern alles mit einer höflichen und indifferenten Mine aufnehmen und das Simulare und Dissimulare zu spielen trachten.

Bisweilen fügt es sich, daß ein Reisender in einer Assemblee zum Spielen, oder irgend eine Debauche zu machen, genöthiget wird: und hierbey muß man in der Fremde große Behutsamkeit gebrauchen, sich zuvörderst, wo es seyn kann, modest entschuldigen, seine schwache Leibes-Constitution vorwenden, und, wo dieses nicht helfen will, zwar der Compagnie willfahren, doch aber zusehen, daß man sich heimlich davon mache, und des Morgens darauf seine Complimente ablege. Das Spielen ist gefährlich, vornämlich wo man mit geizigen und gewinnsüchtigen Cameraden implicirt wird, die etwa unsern Gewinn beneiden, und im Gegentheil ihren Verlust mit verbotenen Streichen verbessern wollen. Man muß das rechte Tempo observiren, und bey Zeiten Abschied nehmen.

Sollte man mit einem von ohngefehr in particuliere Freundschaft gerathen; so ver-

traue man dem erlangten Freunde weder seine Spesen noch Heimlichkeiten an; denn hier mag wohl gelten, was sonst Scipio getadelt: *Ita amare oportere, ut aliquando esset osurus.* Man müsse also lieben, daß man auch im Fall der Noth wieder hassen könne.

Könnte ein Reisender Meister von seinen Affecten seyn, so dürfte man wohl rathen, sich bisweilen bey der Assemblée eines ehrliebenden Frauenzimmers einzufinden, weil dieses Geschlecht insonderheit capable ist, eines Menschen Sitten durch eine scharfsinnige Reprimande zu ändern, und den Verstand durch ihre Conversation zu schärfen. Wer aber verliebt ist, der bleibe von diesem Handel; denn die Venus giebt in der Fremde eine schlechte Wegweiserin ab.

Die rechte politische Staats-Kunst aber zu erlernen, muß ein curiöser Reisender seine Cour an denen auswärtigen Höfen machen, besonders, wenn fremde Ambassadeurs zur Audienz gelassen werden, oder sonst etwas solennes vorgehet. Hier muß er sich nun nach der auswärtigen Staats-Forme, Regiments-Verwaltung, den Reichs-Fundamental-Gesetzen, dem hinreichenden Staats-Zwecke der Repu-

Republik, und was ein Fürst oder Regente für Macht habe, aufs genaueste erkundigen; die wahrhaftige innerliche Kräfte eines Prinzen, die vornämlich in dessen Verwaltung der Einkünfte, in den allgemeinen Reichs- und Landes-Revenüen, in der mächtigen Land- und See-Armatur, in der Soldateſca Zustande, in der Gattung des Gewehrs, in großen oder kleinen Allianzen bestehet, auf das genaueste observiren; der vornehmsten Ministres Actiones und Consilia in behutsame Consideration ziehen; auf des Staats Nachbarn, und deren Vermögen (nach welchen man seine Mesures zu Kriegs- und Friedens-Zeiten nehmen muß) sein curiöses Auge mitwerfen; der Länder Situation, Flüsse, Vestungen, Casteele, und dergleichen recognosciren; von denen Zöllen und Tributen, und wer unter Fremden und Einheimischen daran verbunden oder nicht; item, was vor Waaren die Licenten deponiren, ꝛc. gute Nachricht einziehen; die Commercien und Früchte des Landes betrachten; was für Religion und wie vielerley im Reiche toleriret werde, bemerken. Was für Reflexion ein Potentate auf den Adel-Stand, auf die Militz, Bürger und Bauern mache,

obſerviren; hernach die vornehmſten Palatia, Collegia, Bibliothequen, Magazinen, Arſenale, Börſen, ꝛc. wie oben gemeldet, beſuchen, und bey allen dieſen Dingen ein genauer Aufmerker ſeyn.

Noch dieſes iſt hier nöthig zu erinnen, daß nämlich ein Paſſagier, wenn er vor eine Veſtung oder vornehme Stadt kommt, und ſeinen Namen anſagen ſoll, er ſich ja nicht gelüſten laſſe, ſelbigen zu ändern, weil ſolches viele Gefahr und Weitläuftigkeit nach ſich ziehen kann.

Endlich ſo pflegt ein Reiſender bey ſeiner Zurückkunft ein und andere Galanterie aus fremden Ländern mitzubringen. Hier muß er ſich nun erſt befragen, was man frey und ſicher darf bey ſich führen: damit es nicht bey denen Zöllen contrabande erkläret, und ganz und gar verlohren gehe.

Wer nun auf dieſe Art und nach ſolchen Regeln ſeine Reiſe einrichten wird, kann ſich von ſelbiger gewiſſen Nutzen verſprechen.

Nun mangelt unſerm Reiſenden nichts mehr, als ein getreuer Wegweiſer, damit er nicht irre gehe. Selbigen wollen wir ihm durch nachfolgenden Tractat mittheilen, welcher

cher ihm als ein getreuer Reiſe-Gefährte aus der berühmten Stadt Hamburg, die rechten Wege durch ganz Deutſchland, Frankreich, Italien, Holl- und Engeland, Dännemark und Schweden, dabey in theils angränzende Länder weiſen wird.

Es führet ihn dieſer getreue Weg-Zeiger über Berg und Thal, bis ins Wirths-Haus, zeiget ihm die conſiderabelſten Städte, und ſaget ihm, was darinnen am notabelſten zu ſehen iſt.

Und gleichwie man möglichſten Fleiſſes bemühet geweſen, die Zeithero gewöhnlichen Poſt-Wege zu erkundigen; ſo hat man nicht weniger alle erſinnliche Mühe angewendet, von den darzu erforderten Poſt-Fuhr- und Zehrungs-Koſten genaue Nachricht einzuziehen, und dem geneigten Leſer hiervon die gehörige Nachricht mitzutheilen, ſo daß jede Reiſe zu nachfolgendem Gebrauch eingerichtet:

I. Wird eine vollkommene und richtige Paſſage von Hamburg aus, bis an die äuſſerſten Gränz-Oerter des ganzen deutſchen Landes, angewieſen.

II. Werden die merkwürdigsten Sachen in den Städten, so man passiret, und wo am bequemsten zu logiren, angemerket.

III. Hat man auch dabey die Bey-Wege, welche auf einer ganzen Reise zu ein und andern notablen Orte vorfallen, zu observiren.

IV. Kann man die jedes Orts gewöhnlichen und gangbaren Münzen dabey finden.

V. Sind hiernächst die Kosten von jeder solchen Reise annotiret.

Zu Ende dieses nützlichen Werks findet man noch angefüget einen besondern Apparat von den considerabelsten Reisen anderer vornehmen Städte Deutschlandes, nach jetzund gebräuchlichen Post-Wegen, wie auch eine zuverläßige Nachricht, wie die Posten in denen vornehmsten Oertern abgehen und ankommen; absonderlich hat man in Hamburg die Gelegenheit der Post-Häuser, und an welchen Orten selbige anzutreffen, angemerket, damit ein Reisender gleich wisse, wo er sich anmelden müsse.

Sollte nun diese Arbeit seine Liebhaber, wor-

woran nicht zu zweifeln, finden, wird man sich, um dieses curiöse Werkgen noch vollkommener zu machen, von andern Königreichen und Landen speciale Nachricht einzuziehen, und selbige getreulich auszufertigen, bemühen.

Bey dieser zehnten Ausfertigung, welche, wie man leicht sehen wird, mit vielen neuen und nöthigen Anmerkungen, insonderheit mit accuraten Registern und einer generalen Liste der Posten in Frankreich vermehret worden, hat man sich nicht weniger bemühet, alle übrige Fehler, welche in den vorigen Editionen befindlich waren, nach Möglichkeit zu verbessern; sollten jedennoch einige andere, deren doch ohnfehlbar wenig, auch überdis von schlechter Wichtigkeit seyn werden, dagegen eingeschlichen seyn: wird solche der geneigte Leser, weil sie hoffentlich leicht zu ändern, bestermaßen entschuldigen.

Gleichwie man auch einem jedweden, der zu dieser neuen Auflage was beygetragen, hiermit öffentlichen Dank abstattet; so werden zugleich alle respective Gönner und Freunde, so von Passagen und Wegen zulänglichen Bericht zu ertheilen wissen, in specie die Herren Postmeister jedes Orts, aber-

mals dienst-freundlich ersuchet, sich ferner hierin gütigst zu erzeigen, und genauere Nachrichten von denen Veränderungen der Posten, neuen, zur Commodität der Reisenden, angelegten Quartieren und Logimentern ꝛc. ꝛc. welche, seither dieses Büchlein fertig worden, vorzunehmen für nöthig befunden worden, dem Verleger ohnschwer zuzuschicken, und dagegen versichert zu seyn, daß man solche Höflichkeit und Affection mit gebührendem Dank erkennen, die erhaltenen Nachrichten aber zum allgemeinen Besten künftig communiciren, und hiedurch dieses Werklein desto vollkommener machen werde.

Die 4 bequemen Land-Charten, worinnen die Post- und andere Wege deutlich entworfen, werden nach der geographischen Eintheilung jeden Reichs angefüget.

Inhalt.

Erste Haupt-Reise von Hamburg auf Wien.

I. 1 Ueber Nürnberg und Regenspurg pag. 2
Beschreibung der Stadt Hamburg, und was notables darinn zu betrachten 4
deren Kirchen 5
die Wirthshäuser 13
2 Anmerkungs-würdige Oerter 16
3 Die Bey Wege auf dieser Reise 30
4 Die gangbaren Münzen u. 5 die Unkosten 37
II. 1 Haupt-Reise über Leipzig und Prag nach Wien 38
2 Anmerkungs-würdige Oerter 47
3 Die Bey-Wege auf dieser Reise 60
4 Die bequemsten und gangbaren Gelder 65
5 Die Unkosten auf dieser Reise 66
III. 1 Haupt-Reise über Berlin nach Breslau, und von dar nach Wien 67
2 Die vornehmsten Oerter dieser Route 70
3 Die Bey-Wege 73
4 Die Gelder auf diesem Wege 80
5 Unkosten 81
IV. 1 Haupt-Reise von Hamburg über Augspurg nach Venedig 81
2 Anmerkungs-würdige Oerter 83
3 Bey-Wege dieser Reise 88
4 Gangbare Münzen 92
5 Unkosten 93

11.
Ach sieh, wie mancherley Partheyen
Das Hier, Hier, Hier ist Christus schreyen;
Und wie manch Schäflein in der Sect
Mit Mund und Herz und Feder steckt.

12.
Ach! möcht an Dir doch alles hangen
Und aus dem Haupt das Heil empfangen!
Wie wär die Harmonie so schön,
Wie lieblich wurds auf Erden gehn!

13.
Ach! sieh auch die Separatisten,
Die sich zum Babel-stürmen rüsten,
Und wo das Feur der Eigenheit
Oft manche Schwärmer-Funken streut.

14.
Ach, mach auch sie zu rechten Zeugen,
Die sich in Sanft- und Demuht beugen,
Und so, die Wahrheit zu erhöhn,
Dem Schwal der Lugen (Laster) widerstehn.

15.
O Salomo! laß dich erbitten!
Ach komm, und heile deine Hütten,
Und steure doch dem Secten-Streit
In der zerrissnen Christenheit.

16.
Ach, Ach! wie wirds denn auf der Erden
So Himmlisch-hell und lustig werden!
Ach, Amen! Grosser Salomo!
Es sey, es werde bald also!

E N D E.

Ein Christ
besuchet
oft und gerne
Die
Zions-Kinder
nah und ferne,
Und ist im Geist bey Tag
und Nacht,
Um allgemeines Wohlergehen
Den Bundes-Engel anzuflehen,
Trotz allem Secten-Neid!
bedacht.
Er seufzt bey seinem stillen Wandern,
Er singt und bettelt auch mit andern,
Er schallt auch auf der
Hohen Wacht.

mumu Archiv Museum Muttenz

1.

DU offner Born für arme Sünder!
Du Licht- und Heil- und Segens-Quell!
Du Gnaden-Thron der Menschen-Kinder!
Mildthätigster Immanuel!
Erlaube, daß ich fernerhin
Ein freyer Singe-Bettler bin.

2.

Mein Basel ist mir angelegen,
Die Vater-Stadt zusamt dem Land.
Ach giesse deinen reichen Segen
Auf jeden Ort und jeden Stand.
Daß man dem Bösen ernstlich wehr,
Und alles Gute sich vermehr.

3.

Die mir Bekannten lieben Seelen
Besuche stets mit Raht und That,
Daß sie das Burger-Recht erwehlen
In deiner Königlichen Stadt,
Wo du selbst Sonn und Bischoff bist,
Und lauter lieblichs Wesen ist.

Es

4.

Es dringe des Gesätzes Schrecken,
Und denn das Evangelium,
Durch Schlösser, Alpen, Dörfer, Flecken,
Mit Gnaden-Kraft und Frucht herum.
Das kleine Wallenburg füraus
Sey dir ein Lust- und Lämmer-Haus.

5.

Ach, Muttentz, wo ich armer Knabe
Ein Hirt von tausend Seelen bin,
Bezwinge durch dein Wort und Stabe
Zur Lämmer-Waide, Sprach und Sinn.
Ach ja! wie wär ich denn so froh!
So hieß es recht Mutatio.

6.

Erhalte, segne, schütze weiter
Die freylich wunder-volle Schweitz.
Die düstern Orte mache heiter,
Die Heitern reinig' allerseits,
Daß mans ein anders Canaan
Zu deiner Ehre nennen kan.

7.

Die werthe Zürich-Stadt und Erde
Erfülle ganz mit deinem Wort,
Daß sie zum rechten Vorort werde.
Sey deiner dort'gen Kinder Hort.
Und wirke manche Seelen-Cur,
HErr! auch in Stein und Wintrethur.

8. Das

8.

Das reiche Bern samt seinen Töchtern,
Begabe, Heiland! immer mehr
Mit muntern und gesalbten Wächtern,
Und einem grossen Streiter-Heer.
Es falle Diesbachs Lehre bey,
Das Oberland und Niedergöw.

9.

Beseel'ge, was dich nennt und kennet
Im Volke-reichen Ländlein Watt
Und mache, was noch irrig rennet,
Der welschen Eitelkeiten satt.
Gib ihnen Himmels-Wein und Oel
HErr! auch in Genf und Neuschatel.

10.

Ach waide die Schaffhauser Schaafe,
Wo man mir so viel Guts gethan.
Was schlummert, wecke von dem Schlafe,
Und zeuch mit Lammes-Wesen an.
Mach sonderlich am Giersperg-Schloß,
Die Gnade überschwenglich groß.

11.

Laß in dem handlichen St. Gallen
Den Haus-Schatz von dem Strähelin,
Zusamt der Seelen-Music schallen,
Zum ewig-reichen Heils-Gewinn.
Auch strale, HErr! dein Sonne-Schein,
In Appenzell und Glaris eyn.

12. Es

12.

Es werd in Pünten alles Willig
Zum ersten, grauen Gottshaus-Bund.
Ach! Es verehre dich, wie billig,
Der edlen Rähter Herz und Mund.
O möcht der Schall (plus ultra / noch weiter) gehn,
Bis in und durch Italien.

13.

Biel höre deines Geistes Sausen,
Und werde fromm auf dein Befehl.
Auch pflanz und mahle zu Müllhausen
Dir gute Frucht und reines Mehl.
So würze denn dein Himmels-Salz
Das Elsaß und die schöne Pfalz.

14.

Laß dir in Deutschlands weiten Kreisen
Noch manchen Christen-Garten blühn,
Wo dich die Geistes-Pflanzen preisen,
Draus Gärtner in die Ferne ziehn.
Der Gnaden-Hunger / Die Seelen-Werbung werde stark
In Hungern, Polen, Dänemark.

15.

Vollende die Geschwister alle,
Die ich gesehn von Angesicht,
In Frankfurt, Augspurg, Sachsen, Halle;
Vergeß auch der verborg'nen nicht,
Daß man zum heil'gen Tempel-Bau
Die Sammlung immer reicher schau.

16. Mach

16.

Mach immer mehr Werningeroden,
Und auch den frommen Fürsten-Saal
Zum Paradies und Segens-Boden,
Zum fruchtbarn Feld und Gnaden-Thal.
Auch im bedrückten Schlesien,
Und Preussen werd es still und schön.

17.

Ach, herze du die lieben Herzen,
In der verachten Schwarzenau.
Erquicke sie bey Lust und Schmerzen,
Mit deines Geistes Perlen-Thau.
Die Inspirirten grüsse auch
Mit deines Mundes Kuß und Hauch.

18.

Die, so sich Mär'sche Brüder heissen,
Bewirke, HErr, nach deinem Raht,
In ihrem Pred'gen, Singen, Reisen,
Und kröne denn auch ihre Saat,
Zum allgemeinen Nutz und gut.
So wachs auch Herren-Hag und Hut.

19.

Die noch ins Pabsttums magern Haiden
Gezwungen oder blindlings gehn,
Und sich mit schlechter Speise waiden,
Laß doch die Morgenröhte sehn.
Der armen Böhmen sonderlich,
O starker GOtt! erbarme dich.

20. Die

20.

Die Evangelisch-Reformirten
Mach in dem Glauben völlig rein,
Versehn mit ernsten Seelen-Hirten,
Im Leben liebreich, fromm und klein.
So geh bey manchem lauen Hauf,
Dein Licht und Feuer wieder auf.

21.

Hilf den bedrängeten Franzosen,
Zum neuen Heils- und Lebens-Plan.
Und mache vielen Salems-Rosen,
Auch mitten in dem Dornbusch, Bahn.
O gienge doch der Wahrheit Schall,
Durch Spanien und Portugall!

22.

Treib in den freyen Niederlanden
Die ernste Seelen-Fischerey,
Und mach von Sect und Mammons-Banden
Die Priester und die Layen frey.
Das stille Rensburg bringe Dir
Noch manche reife Frucht herfür.

23.

Laß Mühlheims Kohlen munter heizen.
Erhalt auch hier dein Licht und Recht.
Der Segen von dem frommen Reizen
Ruh auf dem übrigen Geschlecht.
In Norden werd es hell und heiß.
O Sonne, schmelz auch hier das Eiß!

24. Zeuch

24.

Zeuch mit und zu den Engels-Leuten
Du grosser Steurmann! über Meer.
Schenk ihnen reiche Christen-Beuten
Von Osten und von Westen her.
Es leuchte Baxters Eifer-Kerz,
Und manches Puritaner-Herz!

25.

Die, so im Neuen Lande wallen,
Mach auch im ganzen Wesen neu.
Laß Eben-Ezer dir gefallen,
Es wachs an Pflanzen, Gnad und Treu.
Sey auch den Schweitzer-Pilgern nah.
Es lebe Philadelphia!

26.

Mein Heiland! hab ich was vergessen,
So setz es du noch selbs hinzu.
Dein Schatz und Heil ist nicht zu messen.
Dein Brünnlein quillet ohne Ruh.
Es träufle denn auf mein Gesang
Zum ew'gen Dank und Jubel-Klang.

Contenta:

1. Burckhardts Capitels-Predigt.
2. ——— Botschaft,
3. Jesus, d. Sünder-Freund,
4. H. A. Kanzler d. W. Xsten.
5. Hochzeit-Lied.

Die vornehmsten

Europäischen

Reisen,

wie solche durch

Deutschland, Holl. u. Engeland,
Frankreich, Dännemark und
Italien, Schweden,

vermittelst der

dazu verfertigten Reise-Charten,

nach den bequemsten Post-Wegen
anzustellen,
und was auf solchen Curieuses zu bemerken,
wobey die

Neben-Wege, Unkosten, Münzen

und Logis mit angewiesen werden.

Welchen auch beygefüget
acht und funfzig accurate

Post- und Boten-Charten

von den

vornehmsten Städten in Europa.

Die X verbesserte Ausfertigung.

Hamburg, bey Christian Herold. 1749.

mumu Archiv Museum Muttenz

Die vornehmsten

Europäischen

Reisen,

wie solche durch

Deutschland, Holl- u. Engeland,
Frankreich, Dännemark und
Italien, Schweden,

vermittelst der

dazu verfertigten Reise-Charten,

nach den bequemsten Post-Wegen

anzustellen,

und was auf solchen Curieuses zu bemerken,

wobey die

Neben-Wege, Unkosten, Münzen

und Logis mit angewiesen werden.

Welchen auch beygefüget

acht und funfzig accurate

Post- und Boten-Charten

von den

vornehmsten Städten in Europa.

Die X verbesserte Ausfertigung.

Hamburg, bey Christian Herold. 1749.

BIBL. PUBL.
BASILEENSIS.

Vorrede,

Von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der

Reise.

Dem allerweisesten Bau-Meister dieses großen Welt-Kreises hat gefallen, keine Provinz oder Landschaft vor der andern mit aller Glückseligkeit und Fruchtbarkeit allein zu begaben; sondern es so weislich angeordnet, daß immer eine der andern Hülfe benöthiget sey, und allezeit die eine an demjenigen Mangel empfinde, woran jene einen Ueberfluß zeiget. Deswegen saget auch der Poet:

Hic segetes, illic veniunt felicius uvæ:
India mittit ebur, molles sua thura Sabæi.

das ist:

Hier wächset gutes Korn, und dort erzeugt man Trauben,
Da steht das Lämmer-Volk, dort Bäume sich umlauben:
Aus Indien bringt man Gold, Silber, Helfenbein,
In Saba sammlet man den besten Weyhrauch ein.

Weil nun kein Land zu finden, das alle Vollkommenheiten zugleich besitzet; so sind wir genöthiget, solche ausser unserm Vaterlande mehr und mehr zu verbessern, und zu dem Ende in fremde Länder zu reisen. Durch den Ueberfluß des Guten, so wir bey andern finden, ersetzen wir unsern Mangel: und wenn wir bemerken, daß andern dasjenige abgehet, dessen überflüßigen Genusses wir uns vollkommen rühmen können; so lernen wir unsere Güter hoch zu schätzen, und selbige recht zu gebrauchen. Die Betrachtung der Sitten und Gewohnheiten fremder Völker giebt uns Gelegenheit an die Hand, nachzumachen, was sie Gutes an sich haben, und die Erkenntniß ihrer Fehler lehret uns, daß wir die unsrigen gleichfalls erkennen, und uns vor selbigen hüten können. Eine junge Pflanze kan in ihrer ersten Erde keine vollkommene angenehme Früchte bringen, sondern muß in ein fremdes Erdreich versetzt werden: Und ein junger Mensch wird hinter dem Ofen nicht lernen, dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten, wenn er nicht zuvor fremder Königreiche Staats-Maximen, deren Vortheile und Fehler, und wie sie denen letzteren abzuhelfen suchen, erkannt hat.

Zwar finden sich Leute genug, welche die Besuchung fremder Länder für ein jungen Leuten höchstschädliches, und einem wohleingerichteten Staat nicht zuläßiges Unternehmen halten. Sie berufen sich auf den berühmten Lacedämonischen Gesetzgeber, Lycurgum, der seinen Spartanern bey Lebens-Strafe verbot, in fremde Länder zu reisen, damit selbige nicht fremder Völker Gesetze bey sich einführeten, und ihre eigene bessere Gewohnheiten in ausländische schlimmere veränderten. Aus eben dieser Ursache wollte er auch nicht, daß fremde Nationen in ihre Stadt kommen sollten, damit sie nicht Lehrmeister böser Gebräu-

che seyn möchten. Allein der gute Lycurgus, indem er die Veränderung seiner billigen Gesetze befürchtete, führete die Unfreundlichkeit bey seinen Bürgern ein, untersagte ihnen dagegen die Gast-Freyheit, und handelte wider die Vernunft, weil er das Band der menschlichen Gesellschaft verletzete, ja gar auf hub. Er verhinderte, daß die Spartaner den Tugenden, die sie an andern sahen, nicht eifrig nachtrachten konnten, machte sie hoffärtig und unerträglich, wie man vormals an denen Russen gesehen, und noch an denen Chinesern, wie auch bey allen Völkern, so nicht zu reisen pflegen, täglich gewahr wird. Er zog ihnen andrer Nationen Haß und Feindschaft auf den Hals, und verursachte auch dadurch, daß, ob sie schon für die tapfersten unter den Griechen gehalten worden, sie doch ihren Untergang gefunden, bloß dadurch, weil sie nicht gewußt, der Ueberwundenen Liebe zu erlangen, sondern sich im Gegentheil derselben bittersten Haß durch ihre Störrigkeit auf den Hals gezogen. Doch waren andere von selbiger Nation hierinnen weit klüger, indem sie bald merkten, daß alle Wissenschaften hinter der Mutter Heerd weder zu erlernen, noch zu suchen seyn. Es war demnach bey den vornehmsten und weisesten Griechen eine Gewohnheit, eine Zeitlang nach Egypten zu reisen, als welches dazumal für einen Aufenthalt aller Wissenschaften und Künste gehalten wurde. Pythagoras, Plato und Democritus sind deswegen sehr bekannt: und hielten, nach Ciceronis Ausspruch, dafür, man müsse sich an den Ort, wo man etwas begreifen könnte, hinbegeben. Gleiche Gewohnheit beobachteten die edlen Römer, als welche ihre Jugend insgemein nach Griechenland schickten, daß sie sich daselbst in allerhand Wissenschaften und Künsten üben sollten. Es wirft zwar unser Gegentheil ein, es brächten unsre Reisende aus Frankreich, Italien, Spanien, ꝛc. öfters nichts anders wieder heim, als der Ausländer Laster, z. E. der Franzosen Leichtsinnigkeit, der Italiäner Uepigkeit und Unzucht, der Spanier hinterlistige Nachstellungen ꝛc. närrische Sitten, unerträgliche Geberden, überflüßige Titel, lächerliche Ceremonien, seltsame Kleidungen, eine affectirte Sprache, und den gänzlichen Verlust der deutschen und väterlichen Tugenden. Nun muß man ihm hierin zwar in etwas

Recht geben, indem die Erfahrung oft mehr als zu viel bezeuget, daß die meisten reisen, ehe sie sich zu Hause mit einer guten Morale versehen, und recht geschickt sind, sich die Besichtigung fremder Lande zu Nutze zu machen: allein wegen des Mißbrauchs einer Sache ist nicht so gleich derselben rechtmäßiger Gebrauch abzuschaffen.

Es kann einer sowohl zu Hause, als in der Fremde, verderben: dem Reisen an und vor sich selbst aber ist nicht die Schuld beyzumessen, wenn Leute sich unglücklich machen; und obschon das Feuer brennet, wenn man es angreifet, giebt es doch ein helles Licht und angenehme Wärme von sich. Schadet also manchem das Reisen, weil er es nicht recht gebrauchet; so bringet es dagegen andern, die sich dessen recht gebrauchen, einen herrlichen Nutzen. Unser Gegentheil könnte uns ferner vorstellen, wie man von allen Ländern und Reichen schon so vollkommene Beschreibungen habe, auch aus denen Historien und Geographien, mit wenigern Kosten und Gefahr, fast eben das erlernete, was in wirklicher Beschauung fremder Länder uns vorfallen möchte, und also das Reisen eine unnöthige Sache wäre. Was das äusserliche Ansehen der Landschaften, Städte ꝛc. anlanget, gebe ich es zu; allein ob man die rechte geheime Staats-Wissenschaft, Eigenschaften, eigene Gesetze und Gebräuche eines Landes, so genau in denen Büchern sehen könne, als ein curiöser Reisender solches durch den wirklichen Augenschein untersuchet, zweifele ich sehr. Wer dem Vaterlande ersprießliche Dienste leisten will, muß desselben und seiner eigenen Mitbürger Eigenschaft wissen: dann ein glückseliges Regiment muß nach der Natur der Unterthanen eingerichtet seyn.

Diese Wissenschaft aber kann man durch nichts anders erlernen, als durch die Gegenhaltung anderer Völker Sitten mit den unsrigen: welches denn durch das Reisen geschehen muß. Nun würde uns noch ein treuer deutscher Patriot zuletzt fragen: Warum man nicht dieses alles in unserm Deutschland sich zuwege bringen könne, es wäre ja groß genug, und in allen Dingen eine der vollkommensten Landschaften; man könnte ja daselbst seinen Cours zum Käyserlichen, zu Königlichen, Churfürstlichen und anderer großen Reichs-Fürsten Höfen nehmen, und alles dasjenige erlernen, was man bey denen Ausländern suche-

te? Auch hierinn will ich gerne Beyfall geben u. gestehen, daß in unserm Deutschlande nicht ein geringer Antheil herrlicher Wissenschaften zu erlangen sey. Jedennoch ist keine Republic, so alles hat, und welcher nichts ermangelte, kein Königreich, keine Provinz, so nicht in etlichen Dingen einer andern Hülfe benöthiget. Die göttliche Vorsehung hat diesen großen Welt-Garten so weislich angeleget, daß sie die Blumen herrlicher Künste durch alle Völker zerstreuet, und also eine Landschaft nicht alle Vollkommenheiten allein besitzet.

In dem prächtigsten Garten mangeln mannichmal etliche heilsame Kräuter und wohlriechende Blumen, so man öfters auf der geringsten Bauer-Wiese findet: Und bey den geringsten Völkern kann man oftmals eine der schönsten Staats-Regeln lernen. Weil auch allezeit ein Reich des andern benöthiget, müssen wir dessen Beyhülfe durch Bündnisse, Tractaten und Allianzen erlangen. Wie wollen wir nun die fremden Ambassadeurs empfangen, oder von uns welche abschicken? Wie können wir der Fremden Freundschaft erlangen, und uns mit ihnen alliiren? Wie sollen wir, wann wir mit selbigen Krieg führen müssen, ihre feindliche Gewalt abtreiben, so wir nicht solcher Völker Sitten, Gebräuche, Sprache, Stärke, Schwäche und Kriegs-Manieren wissen. Was die Wissenschaft fremder Sprachen auf sich habe, erwegte Carolus IV. sehr wohl, da er in der güldenen Bulle einem Kaiser u. Churfürsten als eine nothwendige Regel vorschreibet, daß er unterschiedliche Sprachen verstehen solle. Dieses alles müssen wir durch das Reisen erlernen.

Die Reisen haben demnach zum Endzweck eine fleißige Untersuchung fremder Nationen Gebräuche und Rechte, um die politische Staats-Kunst dadurch zu erlernen, und mit selbiger dem Vaterlande oder andern Republiken, wie auch uns selbst, ersprießlich und nützlich zu seyn. Beydes Nutzen und Plaisir sind hier mit einander genau verknüpft; doch werden sie durch die Mühe und Gefahr oft ziemlich versalzen. Daher ist unser Vorhaben, durch gegenwärtiges Buch dem curiösen Reisenden Anleitung zu geben, wie er das erstere erlangen, das letztere aber sich erleichtern soll. Itzt soll er einen vollkommenen Unterricht, hernach aber einen richtigen Wegweiser auf allen vorfallenden Wegen erlangen.

Ehe er aber seine Reise antrit, muß er zuvor sich und alles wohl untersuchen, ob er sich zu nützlicher Besichtigung fremder Länder, so wol vor seine Person, als auch in andern Dingen, in vollkommener Bereitschaft befinde.

Wie von der Gottesfurcht in allen Dingen der Anfang zu machen, also prätendire ich auch zuerst, daß ein angehender Reisender in seinem Glaubens-Grunde und Christenthum wohlgegründet sey; weil er mit vielerley Religions-Verwandten umgehen muß, und also leichtlich in einen Seelen-verderblichen Irrthum gerathen kann. Was hülfe es ihm aber, wenn er alle Wissenschaften in der Welt erlangte, und dabey Schaden an der Seele litte.

Ingleichen hüte er sich, soviel als möglich, vor aller Gelegenheit, bey welcher er, einige Heucheley, oder stumme Glaubensverleugnung zu begehen, könne gezwungen werden; weil durch solche Simulation die Ehre Gottes verletzet, der Nächste geärgert, und unser eigen Gemüth betrübet wird, indem wir was anders durch die äusserlichen Geberden an den Tag geben, als was wir im Herzen bekennen. Ueberflüßige Dispüten und Discourse von der Religion

gion sind in fremden Landen, und sonderlich mit andern Glaubens-Genossen, gefährlich, darum man sich äusserst davor hüten soll.

Desgleichen mag man sich wohl in Acht nehmen, daß man weder von den Nationen verfängliche Reden führe, noch auch von Königen und Fürsten etwas Nachtheiliges fahren lasse, oder deren Aufführung mit ungebetenen Beurtheilungen beleidige. Der Verräther schläfet nicht, u. könnte es leicht geschehen, daß man solche Unbesonnenheit mit großer Leibes- und Ehren-Gefahr bereuen müßte. Denn an nescis longas Regibus esse manus?

Hiernächst soll ein Reisender sich eine vollkommene Erkenntniß der moralischen Tugenden erwerben, damit er nicht durch die Laster der Ausländer verderbet, und also von seiner Reise mehr Schaden als Nutzen habe. Denn wie kan man den Tugenden nachahmen, wenn man in deren Erkenntniß ein Fremdling ist?

Alle Nationen haben ihre eigene Tugenden und Laster: jene muß man nachahmen; diese aber, welche dem Aussatz gleich, so da Schaden thut, wenn man ihn nur ansiehet, anrühret, oder sich demselben nähert, muß man äusserst fliehen.

Der angehende Reisende soll sich alsdann

auch in der Historie, Geographie und politischen Staats-Wissenschaft unterrichten lassen, damit er wisse, wessen er sich auf seiner Reise erkundigen, wie er von dem Erforschten urtheilen, und wie er sich selbiges zu Nutze machen solle, damit es ihm nicht nach dem alten bekannten Sprüchwort ergehe: Eine Gans flohe übern Rhein ꝛc.

Wie auch alles Reisen billig zum Nutzen des Vaterlandes angefangen wird; so soll man sich zuvor dessen Zustandes wohl erkundigen, und sich eine vollkommene Liebe desselben einpflanzen, daß man, durch der Fremden prächtige Scheinbarkeiten, nicht der dem Vaterlande schuldigen Zuneigung vergesse. Und hat man eine vollkommene Wissenschaft des politischen Endzwecks derjenigen Republik, der man dereinsten dienen will; so kann man die Staats-Maximen, die man bey andern erlernet, desto besser appliciren.

Wenn man in eine andere Landschaft geht, soll man sich bemühen, etwas von desselben Landes Sprache zu wissen, wenigstens so viel, daß man sie verstehe, und, was zur Nothdurft gehört, reden könne, weil man sonst vielen Ungelegenheiten unterworfen, die aus Unwissenheit der Sprache entstehen. Es

Es ist auch eine sehr angenehme Sache, wenn 2, 3, oder mehr Reisende sich zusammen vereinigen, und ihre Tour mit einander thun: Es macht ein Vergnügen, und man kann alle Sachen desto besser observiren. Allein dies ist zu verstehen von honetten Leuten, und die einerley Gemüthes sind; denn sonst geht es bey solchen Vereinigungen, wie bey denen Heyrathen, wenn die Gemüther nicht übereinstimmen, und würde es alsdenn besser seyn, wenn sie nicht beysammen wären. Einige sind curiös, wollen alles sehen, u. alles mit Fleiß untersuchen, scheuen weder Regen noch Staub, fragen nichts darnach, ob schon bey der Mahlzeit das Essen etwas kalt worden, dafern sie nur in einigen Dingen profitiren können; andere aber halten ganz das Gegentheil, weder die herrlichsten Inscriptiones, noch schönsten Bibliotheken können sie an ihrer Gemächlichkeit verhindern, wann sie nur ein gut Bette und gute Mahlzeit haben, fragen sie nach dem andern nichts. Daher muß man einander vorher wohl kennen, ehe man eine solche Gesellschaft und Verbündniß aufrichtet. Allezeit ist es auch nicht gut, wenn die Gesellschaft zu groß ist, denn öfters ist sowol in den Wirthshäusern nicht

Platz,

Platz, und auf denen Posten fallen auch Hindernisse vor, um fortzukommen.

Ein Reisender muß vorsichtig seyn. Daher handelt er klüglich, wenn er nicht allzuviel Bagage mit sich schleppet, welche sich leicht verlieren lässet. Genug ist ein fester Reise-Coffre und ein guter Mantel-Sack, darinnen er seinen Nacht-Habit einschnüret. Wenn man an einem Orte, es sey zu Wagen oder zu Schiffe, anlanget, so vertraue er keinem Träger seine Sachen, wenn derselbe auch gleich etliche silberne Schilde zum Zeichen seiner Treu auf die Kleider geheftet hätte. Man bleibe bey ihm, und zwar also, daß er nicht hinter, sondern vor uns hergehe, damit er nicht aus den Augen komme, und heimlich mit den Gütern davon schleiche.

Wegen der Wirthshäuser hat einer dieses zu remarquiren, daß er sich nicht in den schlechtesten und geringsten, sondern vielmehr in den vornehmsten und besten einlogire: weil in jenem die Leute nur hungrig sind, und auf der Gäste Beutel sehen; in diesem aber die anständliche Menage viel besser zu führen: zudem auch die Compagnie, nebst der Bequemlichkeit an Zimmern, Betten und Speisen, viel artiger und angenehmer ist. Es

Es ist auch nicht übel gethan, wenn ein Reisender sich einen Wachsstock in einer blechernen Büchse, nebst einem fertigen Feuerzeuge, davon man gar artige Inventionen hat, anschaffet, und selbes nebst seinem Gewehr des Abends vor sein Bette hinleget, damit er bey vorfallender Gelegenheit sich dessen mit Nutzen bediene.

Vielweniger ist es zu verwerfen, wenn er allerhand Anwürfe, Schlösser oder solche Maschinen von Eisen sich machen läßt, mit denen er von innen die Thüren zuschliessen kann. Es ist leicht, dergleichen zu inventiren, und muß man ihrer von unterschiedlichen Arten haben. Denn es träget sich öfters zu, daß die Kammern, in denen man schlafen muß, weder Schloß noch Riegel haben. Gelegenheit aber macht Diebe.

Wenn er sein Schlaf-Gemach solcher Gestalt versichert, so durchsuche er sein Bettzeug ein wenig, ob es auch rein. Man kann öfters nicht wissen, was vor ein siecher Leib herausgestiegen, darein sich ein gesunder wieder legen soll. Am rathsamsten ist, man versehe sich mit einem Schlaf-Rocke und leinenen Unter-Kleidern, und lege sich damit in Gottes Namen nieder.

Hat

Hat man Diener vonnöthen, so sind wohl für die treuesten diejenigen zu halten, die man von Hause mitgenommen; doch findet man öfters besser gethan, wenn man selbige von denen annimmt, die aus dem Lande gebürtig, in welchem man sich vorizo aufhält: denn sie kennen sowol die Leute, als auch Gebräuche, verstehen die Sprache, und sind gezwungen, besser ihre Schuldigkeit zu thun. Ueber das soll man auch trachten, solche zu überkommen, die einem von guten Freunden recomendirt werden, als deren Treue man eher als sonst versichert seyn kann.

Das Geld thut, wie in den meisten Dingen, also auch sonderlich auf Reisen, das meiste, und ist die vornehmste Sache. Wer auf Reisen ein gar zu großer Oeconomus seyn will, wird von seinem Vorhaben schlechten Vortheil haben. Dahingegen setzet das Geld einen Menschen in den Stand, daß er von aller Welt respectiret wird. Vor dem Gelde sind alle Thüren offen, und man kann alles dafür zu sehen bekommen. Summa, das Geld verursachet, daß man seine Reise sich zu Nutze machet.

Reisen ist eine Sache, so man Zeit seines Lebens nur einmal unternimmt; daher muß man auf die Unkosten nicht so gar genaue Reflexion machen.

Nichts ist betrübter, als wenn man sich gezwungen siehet, bloß der Menage halber, solche Sachen zu begehen, durch die man sich bey den andern Reisenden verächtlich macht.

Ich rathe den Reisenden, so Meister von ihrem Vermögen sind, oder denjenigen Eltern und Vormündern, die junge Leute ausschicken, die Welt zu besehen, noch einmal, vor allen Dingen die Menage zu vermeiden, und hingegen ihre Sachen dergestalt einzurichten, daß sie eine honorable Depense thun. Auch ist nöthig, diejenigen Müntz-Sorten kennen zu lernen, die in dem Lande gangbar sind, in dem man lebet, will man nicht betrogen werden. Es gehört aber hierzu große Vorsichtigkeit, weil jedwedes Land hierinnen etwas sonderliches hat. Ducaten gelten zwar in allen Ländern; doch kostet bisweilen die Lagio oder Aufgeld zu viel, welches man nicht aller Orten wiederum bekommen kann. Wenn man einem Reisenden begegnet, könnte zwar einer bey dem andern seine Gelder umsetzen: allein, weil dieses nicht allezeit, ja oft nur sparsam geschiehet, kann man sich darauf nicht verlassen. Ob man

gleich

gleich was verliert, wenn das Geld durch Wechsel übermacht wird, entgehet man doch dadurch vieler Gefahr, der man sonst unterworfen, und es ist besser, sich solcher Gelegenheit zu bedienen, als sich mit einer großen Summe zu schleppen. Doch muß man nicht allein nur so viel zu sich nehmen, als man glaubet, daß genug, sich von einem Orte nach dem andern überbringen zu lassen, sondern noch etwas darüber, maßen hundert Gelegenheiten vorkommen können, da man sich in Noth befinden würde, wenn man nicht noch eine kleine Summe zum Hinterhalt hätte.

Diß ist eine General-Regel für Reisende, sich niemals in den Wirthshäusern merken zu lassen, wie sie Geld oder Juwelen bey sich führen; maßen dergleichen unverständige Pralerey oft zu Diebstählen und Todschlägen Ursache gegeben.

Reisende sollen sich allezeit mit Recommendations-Briefen versehen, sonderlich nach denjenigen Städten, da sie einige Zeit zu bleiben gedenken. So einem was widerwärtiges zustößet, erlanget man hierdurch Hülfe. Ueber dieß helfen auch diejenigen Personen, an die man addreßirt ist, daß man desto eher die Rari-

täten des Landes kann zu sehen bekommen. Sie bringen einen in die Compagnien, und geben eine und die andere Instruction, deren man benöthiget ist.

Die Recommendationes der Banquiers sind nicht die schlimmsten.

Man muß auch nicht vergessen, einen Paß von demjenigen Fürsten oder Staat mitzunehmen, von dem man herkommt, oder dem man unterworfen ist. Es ist nicht eben allezeit ein nothwendiges, doch aber nützliches Ding; bey gewissen Gelegenheiten kann es verursachen, daß man sich vor andern hervorthun kan. Es könnte sich ein solcher Zufall ereignen, da einem wohl reuen sollte, daß man diese kleine Vorsicht nicht beobachtet.

Wie nichts elenders, als in der Fremde krank zu werden; so muß man sein Gesundheit durch eine gute Diät wohl in Acht nehmen, und sich vor allen Debauchen hüten. Es ist auch nicht übel gethan, wenn man sich mit allerhand Präservativ-Mitteln, vor allerley Zufälle, in Vorrath versiehet; ein solches kleines Reise-Apothekgen kann oft großen Nutzen schaffen.

Wenn ein Reisender sich nun mit dieser Bereitschaft und Regeln versehen, kann er sich

als-

alsdann in Gottes Namen auf die Reise begeben. Gedenket er nun in politischer Absicht die Welt und deren Reiche mit Vortheil zu paßiren; so muß er sich mit einer nicht vorwitzigen, sondern löblichen Curiosité auf seiner Reise aufführen, und sich in Untersuchung der ihm nützlichen Dinge keine Mühe verdriessen lassen. Es ist wohlgethan, wenn man sich von jedweder Landschaft, in die man reiset, und von jeder Stadt, so man besuchet, die Beschreibung zulegt, indem solches zur Erforschung einer und andern Dinge genauere Gelegenheit giebet; doch muß man sich nicht ganz drauf verlassen, sondern auch selbst seinen Fleiß anwenden. Ein curiöser und fleißiger Mensch, der alles mit seinen eignen Augen examinirt, findet allezeit Gelegenheit, neue Anmerkungen zu machen. Also soll man die Bücher nicht anders als Gehülfen betrachten, fein fleißig selber arbeiten, und sein Journal mit dem Vornehmsten anfüllen, was man siehet. Oefters geschiehet es, wenn man seine Remarquen mit den Beschreibungen der andern conferiret, daß man einen großen Unterscheid findet. Man muß allezeit die Schreib-Tafel in der Hand haben, und hernach alle Abend dasjenige, so man des Ta-

Tages über bemerket, in sein Journal tragen.

Um nun nicht zu vergessen, wie man sich in den principalsten Sachen zu informiren habe, von denen man unterrichtet zu seyn wünschet; so thut man wohl, wenn man bey Ankunft in einer Landschaft oder Stadt sich folgenden Catalogum macht, nach welchem man allezeit Gelegenheit etwas zu fragen finden wird.

Das Clima eines Ortes.
Die Regierung.
Macht.
Schloß.
Citadell.
Arsenal.
Magazinen.
Guarnison.
Fortificationen.
Lust-Häuser.
Gränzen.
Hoheit der Städte.
Religion.
Sprache.
Münze.
Gelehrte.
Geschickte Künstler.
Handlungen und Trafiquen.
Manufacturen.
Reichthum.
Academien.
Universität.
Bischofthum.
Kirchen.
Antiquitäten.
Monumenta.
Bibliothequen.
Publique Gebäude.
Raritäten-Cabinets.
Flecken und Dörfer.
Gewohnheiten.
Malerey.

Bildhauerey.
Architectur.
Palläste.
Gegenden.
Passagen.
Haven.
Brücken.
Flüsse.
Wälder.
Berge.
Kleider-Trachten.
Privilegien.
Avanturen.
Neue Zufälle.
Natürliche und künstliche Raritäten.
Erdreich.
Pflanzen und Gewächse.
Früchte.
Thiere, ꝛc.

Es ist gut, wenn ein Reisender etwas von der Malerey oder Zeichen-Kunst, wie auch von der Fortification und Architectur verstehet: denn ihm solches zu vielen Dingen nützlich, und er alles desto besser behalten, remarquiren und davon urtheilen kann.

Niemals soll man reisen, ohne verschiedene Arten von Maassen, um damit abzumessen; ohne Land-Charten, ohne Uhr, ohne Cirkel.

Vor allen Dingen muß man, wenn es möglich ist, die Abmessung nehmen. Man hat solcher Maasse unterschiedliche Arten. Die in einer langen Schnure bestehen, daran jedweder Fuß mit einer Marque bemerket, sind nicht

nicht die schlimmesten: In einem Moment hat man mit solcher eine lange Distance abgemessen.

Nichts ist angenehmers als die Land-Charten auf der Reise zu consuliren, weil man dabey allerhand Remarquen machen kann; doch muß man die Charten erst in dem Lande nicht kaufen, in welches man gehet, denn man trift öfters in den größesten Städten solche nicht an, sondern man muß sich zu Hause mit solchen versehen, und deren von verschiedenen Autoribus mitnehmen, weil es öfters geschiehet, daß diejenigen, die man am wenigsten ästimiret, die besten seyn. Man lasse sich auch runde Stöcke machen, um die Charten darauf zu rollen. Wollte man sich ein Particulier-Memorial machen, und alle diejenigen Fehler, so man auf der Charte befünde, darauf notiren, und hernach denjenigen, so die Charten machen, Nachricht davon geben, wir würden bald accurate Charten erlangen.

Von Perspectiven muß man unterschiedliche Arten haben, theils solche, mit welchen man weit in die Ferne sehen, theils aber auch solche, mit denen man allerhand in der Nähe, als Inscriptiones, Statuen, Schildereyen

oder Zierrathen in der Architectur betrachten kann.

Die Curiosität eines Reisenden aber muß sich nicht nur begnügen lassen, die Raritäten der leblosen Dinge zu untersuchen. Er muß auch den gelehrten Leuten Visiten geben, und solche Personen besuchen, die in einer Kunst oder Wissenschaft excelliren. Man erfähret nichts mit Gewißheit, als von solcher Art Leuten, man profitiret auf allerhand Manier in ihrer Conversation.

Wenn nun aber ein Reisender in eine honette Compagnie gehen will, so muß er sich vor allen Dingen mit einer saubern Kleidung, die auch wohl, wenn es insonderheit Mode, mit etwas Silber oder Gold chameriret, versehen. Man weiß das alte Sprüchwort: Das Kleid zieret den Mann; zum wenigsten macht es alsobald eine bessere Parade, und er erwirbet sich eine größere Æstim. Ihrer viele können in der Fremde keine Addresse erlangen, weil man sie wegen ihres schlechten Habits vor Cavaliers von Fortune ansiehet und wegweiset.

Geht ein Reisender in Compagnie, so hat er Ursache, eines jeden Humeur und Manier bey sich selbst zu erwegen, und dahero zuerst viel zu hö-

hören, und wenig zu reden; sollte er aber etwa mit einem oder andern in Gespräch gerathen, muß er nicht halsstarrig seyn, sondern alles mit einer höflichen und indifferenten Mine aufnehmen und das Simulare und Dissimulare zu spielen trachten.

Bisweilen fügt es sich, daß ein Reisender in einer Assemblée zum Spielen, oder irgend eine Debauche zu machen, genöthiget wird: und hierbey muß man in der Fremde große Behutsamkeit gebrauchen, sich zuvörderst, wo es seyn kann, modest entschuldigen, seine schwache Leibes-Constitution vorwenden, und, wo dieses nicht helfen will, zwar der Compagnie willfahren, doch aber zusehen, daß man sich heimlich davon mache, und des Morgens darauf seine Complimente ablege. Das Spielen ist gefährlich, vornämlich wo man mit geizigen und gewinnsüchtigen Cameraden implicirt wird, die etwa unsern Gewinn beneiden, und im Gegentheil ihren Verlust mit verbotenen Streichen verbessern wollen. Man muß das rechte Tempo observiren, und bey Zeiten Abschied nehmen.

Sollte man mit einem von ohngefähr in particuliere Freundschaft gerathen; so ver-

traue man dem erlangten Freunde weder seine Spesen noch Heimlichkeiten an; denn hier mag wohl gelten, was sonst Scipio getadelt: *Ita amare oportere, ut aliquando esset osurus.* Man müsse also lieben, daß man auch im Fall der Noth wieder hassen könne.

Könnte ein Reisender Meister von seinen Affecten seyn, so dürfte man wohl rathen, sich bisweilen bey der Assemblée eines ehrliebenden Frauenzimmers einzufinden, weil dieses Geschlecht insonderheit capable ist, eines Menschen Sitten durch eine scharfsinnige Reprimande zu ändern, und den Verstand durch ihre Conversation zu schärfen. Wer aber verliebt ist, der bleibe von diesem Handel; denn die Venus giebt in der Fremde eine schlechte Wegweiserin ab.

Die rechte politische Staats-Kunst aber zu erlernen, muß ein curiöser Reisender seine Cour an denen auswärtigen Höfen machen, besonders, wenn fremde Ambassadeurs zur Audienz gelassen werden, oder sonst etwas solennes vorgehet. Hier muß er sich nun nach der auswärtigen Staats-Forme, Regiments-Verwaltung, den Reichs-Fundamental-Gesetzen, dem hinreichenden Staats-Zwecke der Repu-

Republik, und was ein Fürst oder Regente für Macht habe, aufs genaueste erkundigen; die wahrhaftige innerliche Kräfte eines Prinzen, die vornämlich in dessen Verwaltung der Einkünfte, in den allgemeinen Reichs- und Landes-Revenüen, in der mächtigen Land- und See-Armatur, in der Soldateſca Zustande, in der Gattung des Gewehrs, in großen oder kleinen Allianzen bestehet, auf das genaueste observiren; der vornehmsten Ministres Actiones und Consilia in behutsame Consideration ziehen; auf des Staats Nachbarn, und deren Vermögen (nach welchen man seine Mesures zu Kriegs- und Friedens-Zeiten nehmen muß) sein curiöses Auge mitwerfen; der Länder Situation, Flüsse, Vestungen, Casteele, und dergleichen recognosciren; von denen Zöllen und Tributen, und wer unter Fremden und Einheimischen daran verbunden oder nicht; item, was vor Waaren die Licenten deponiren, ꝛc. gute Nachricht einziehen; die Commercien und Früchte des Landes betrachten; was für Religion und wie vielerley im Reiche tolerirt werde, bemerken. Was für Reflexion ein Potentate auf den Adel-Stand, auf die Militz, Bürger und Bauern mache,

observiren; hernach die vornehmsten Palatia, Collegia, Bibliothequen, Magazinen, Arsenale, Börsen, ꝛc. wie oben gemeldet, besuchen, und bey allen diesen Dingen ein genauer Aufmerker seyn.

Noch dieses ist hier nöthig zu erinnen, daß nämlich ein Passagier, wenn er vor eine Vestung oder vornehme Stadt kommt, und seinen Namen ansagen soll, er sich ja nicht gelüsten lasse, selbigen zu ändern, weil solches viele Gefahr und Weitläuftigkeit nach sich ziehen kann.

Endlich so pflegt ein Reisender bey seiner Zurückkunft ein und andere Galanterie aus fremden Ländern mitzubringen. Hier muß er sich nun erst befragen, was man frey und sicher darf bey sich führen: damit es nicht bey denen Zöllen contrabande erkläret, und ganz und gar verlohren gehe.

Wer nun auf diese Art und nach solchen Regeln seine Reise einrichten wird, kann sich von selbiger gewissen Nutzen versprechen.

Nun mangelt unserm Reisenden nichts mehr, als ein getreuer Wegweiser, damit er nicht irre gehe. Selbigen wollen wir ihm durch nachfolgenden Tractat mittheilen, welcher

cher ihm als ein getreuer Reise-Gefährte aus der berühmten Stadt Hamburg, die rechten Wege durch ganz Deutschland, Frankreich, Italien, Holl- und Engeland, Dännemark und Schweden, dabey in theils angränzende Länder weisen wird.

Es führet ihn dieser getreue Weg-Zeiger über Berg und Thal, bis ins Wirths-Haus, zeiget ihm die considerabelsten Städte, und saget ihm, was darinnen am notabelsten zu sehen ist.

Und gleichwie man möglichsten Fleisses bemühet gewesen, die Zeithero gewöhnlichen Post-Wege zu erkundigen; so hat man nicht weniger alle ersinnliche Mühe angewendet, von den darzu erforderten Post-Fuhr- und Zehrungs-Kosten genaue Nachricht einzuziehen, und dem geneigten Leser hiervon die gehörige Nachricht mitzutheilen; so daß jede Reise zu nachfolgendem Gebrauch eingerichtet:

I. Wird eine vollkommene und richtige Passage von Hamburg aus, bis an die äussersten Gränz-Oerter des ganzen deutschen Landes, angewiesen.

II. Werden die merkwürdigsten Sachen in den Städten, so man passiret, und wo am bequemsten zu logiren, angemerket.

III. Hat man auch dabey die Bey-Wege, welche auf einer ganzen Reise zu ein und andern notablen Orte vorfallen, zu observiren.

IV. Kann man die jedes Orts gewöhnlichen und gangbaren Münzen dabey finden.

V. Sind hiernächst die Kosten von jeder solchen Reise annotiret.

Zu Ende dieses nützlichen Werks findet man noch angefüget einen besondern Apparat von den considerabelsten Reisen anderer vornehmen Städte Deutschlandes, nach jetzund gebräuchlichen Post-Wegen, wie auch eine zuverläßige Nachricht, wie die Posten in denen vornehmsten Oertern abgehen und ankommen; absonderlich hat man in Hamburg die Gelegenheit der Post-Häuser, und an welchen Orten selbige anzutreffen, angemerket, damit ein Reisender gleich wisse, wo er sich anmelden müsse.

Sollte nun diese Arbeit seine Liebhaber, wor-

woran nicht zu zweifeln, finden, wird man sich, um dieses curiöse Werkgen noch vollkommener zu machen, von andern Königreichen und Landen speciale Nachricht einzuziehen, und selbige getreulich auszufertigen, bemühen.

Bey dieser zehnten Ausfertigung, welche, wie man leicht sehen wird, mit vielen neuen und nöthigen Anmerkungen, insonderheit mit accuraten Registern und einer generalen Liste der Posten in Frankreich vermehret worden, hat man sich nicht weniger bemühet, alle übrige Fehler, welche in den vorigen Editionen befindlich waren, nach Möglichkeit zu verbessern; sollten jedennoch einige andere, deren doch ohnfehlbar wenig, auch überdis von schlechter Wichtigkeit seyn werden, dagegen eingeschlichen seyn: wird solche der geneigte Leser, weil sie hoffentlich leicht zu ändern, bestermaßen entschuldigen.

Gleichwie man auch einem jedweden, der zu dieser neuen Auflage was beygetragen, hiermit öffentlichen Dank abstattet; so werden zugleich alle respective Gönner und Freunde, so von Passagen und Wegen zulänglichen Bericht zu ertheilen wissen, in specie die Herren Postmeister jedes Orts, abermals

mals dienst-freundlich ersuchet, sich ferner hierin gütigst zu erzeigen, und genauere Nachrichten von denen Veränderungen der Posten, neuen, zur Commodität der Reisenden, angelegten Quartieren und Logimentern ꝛc. ꝛc. welche, seither dieses Büchlein fertig worden, vorzunehmen für nöthig befunden worden, dem Verleger ohnschwer zuzuschicken, und dagegen versichert zu seyn, daß man solche Höflichkeit und Affection mit gebührendem Dank erkennen, die erhaltenen Nachrichten aber zum allgemeinen Besten künftig communiciren, und hiedurch dieses Werklein desto vollkommener machen werde.

Die 4 bequemen Land-Charten, worinnen die Post- und andere Wege deutlich entworfen, werden nach der geographischen Eintheilung jeden Reichs angefüget.

Inhalt.

Inhalt.

Erste Haupt-Reise von Hamburg auf Wien.

I. 1 Ueber Nürnberg und Regenspurg pag. 2
Beschreibung der Stadt Hamburg, und was notables darinn zu betrachten 4
deren Kirchen 5
die Wirthshäuser 13
2 Anmerkungs-würdige Oerter 16
3 Die Bey-Wege auf dieser Reise 30
4 Die gangbaren Münzen u. 5 die Unkosten 37
II. 1 Haupt-Reise über Leipzig und Prag nach Wien 38
2 Anmerkungs-würdige Oerter 47
3 Die Bey-Wege auf dieser Reise 60
4 Die bequemsten und gangbaren Gelder 65
5 Die Unkosten auf dieser Reise 66
III. 1 Haupt-Reise über Berlin nach Breslau, und von dar nach Wien 67
2 Die vornehmsten Oerter dieser Route 70
3 Die Bey-Wege 73
4 Die Gelder auf diesem Wege 80
5 Unkosten 81
IV. 1 Haupt-Reise von Hamburg über Augspurg nach Venedig 81
2 Anmerkungs-würdige Oerter 83
3 Bey-Wege dieser Reise 88
4 Gangbare Münzen 92
5 Unkosten 93

Geogr. Conv. 31 Nr. 19

Separatabdruck aus dem Bündner Monatsblatt 1927.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Hieronymus Annoni's Reise in Graubünden.

September 1731.

Von Prof. B. Hartmann, Chur.

Einführung. Das vorliegende Reise-Tagebuch ist, wenigstens in seinem bündnerischen Teil, noch nie gedruckt worden. Es war überhaupt ziemlich in Vergessenheit geraten, bis Prof. Wernle in Basel in seinem weitausgreifenden Werk „Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert" wieder darauf aufmerksam machte. Sein Verfasser ist Hieronymus Annoni, der in späteren Jahren als Pfarrer in Waldenburg und Muttenz bei Basel ungewöhnliche seelsorgerliche Kräfte entfaltete und eine der wichtigsten Gestalten des älteren schweizerischen Pietismus wurde. Wernle nennt ihn den „Vater des baslerischen Pietismus", und das will etwas heißen, denn in keiner Schweizerstadt hat diese geistige Bewegung so nachdrücklich und andauernd fortgewirkt wie eben in Basel, und Basler Pietisten haben in der Folgezeit Werke der inneren und äußeren Mission geschaffen, die heute noch weiterblühen.

Hieronymus Annoni (1697—1770) entstammte einer italienischen Familie, die sich in Basel eingebürgert hatte. Der Vater war Goldschmied und ein äußerst begabter Feinmechaniker, dessen kunstvolle Uhrwerke bis an den königlichen Hof von Frankreich Aufsehen erregten. Der Sohn Hieronymus hatte Theologie studiert, dann aber nur sehr langsam und unter schweren

x 27, 354

Catalog

mumu Archiv Museum Muttenz

Bedenken den Weg ins Pfarramt gefunden. Nachdem er, zunächst durch intellektuelle Zweifel an der Wahrheit der christlichen Religion gehemmt, eine Hauslehrerstelle bei der schaffhausischen Patrizierfamilie Im Thurn auf Schloß Girsberg bei Stammheim angenommen hatte, machte er unter dem Einfluß einer schweren Erkrankung eine innere Umkehr durch, die ihn in die Kreise des damals aufblühenden schaffhausischen Pietismus führte. Vor allem war es der seines Amtes entsetzte Pietistenpfarrer Junker Hans Conrad Ziegler „zur Gems", der mit seinem ebenso frommen wie geistvollen Wesen Annonis Seelenführer wurde und blieb.

Ziegler und seine Freunde standen mitten im radikalen Pietismus des beginnenden 18. Jahrhunderts, der aus aufrichtiger Frömmigkeit an der damals bestehenden Kirche die schärfste Kritik übte und eine neue, vollkommene Reformation herbeisehnte, vollen Ernst zu machen suchte mit dem urchristlichen Gemeindeideal und bei jedem Einzelnen auf Buße und Bekehrung, auf „die neue Kreatur" drängte. Nicht wenige dieser Pietisten der ersten Zeit wurden folgerichtig in den Separatismus hineingetrieben und brachen völlig mit dem offiziellen Kirchentum, einzelne auch gerieten auf Abwege der religiösen Schwärmerei, andere aber, und dies nicht die Untüchtigsten, fanden früher oder später wieder den Weg in die landeskirchliche Gemeinschaft und ihre Arbeit und entfalteten nun da — sofern es Theologen waren — eine äußerst belebende Wirksamkeit in Seelsorge, Predigt und Jugendunterricht, sie erfüllten die erstarrte orthodoxe Dogmatik mit neuem evangelischem Geist, und vereinzelte unter ihnen brachten auch eine neue Blüte der religiösen Dichtung. Es versteht sich, daß sie der kirchlichen Rechtgläubigkeit anfangs verdächtig waren und allerlei Verfolgung über sich ergehen lassen mußten, doch fand man allmählich eine friedliche Zusammenarbeit oder doch ein Nebeneinander, besonders als die Zeit der anbrechenden Aufklärung der Kirche ganz andere Probleme stellte. So erkannte man am Ende im Pietismus einen Kraftzuwachs, eine Nachblüte der großen Reformation, ohne die der Protestantismus der großen geistigen Krise des ausgehenden 18. Jahrhunderts kaum gewachsen gewesen wäre. Wir zählen es, beiläufig bemerkt, zu den verheißungsvollen Erscheinungen des religiösen Lebens der Gegenwart, daß man neuerdings auch in

Kreisen der Fernerstehenden die Bedeutung des Pietismus für die kirchliche Erneuerung erkennen lernt.

In der Zeit nun, da Hieronymus Annoni den Weg ins kirchliche Amt noch nicht gefunden hat, ist er nicht nur einmal, sondern während zwei Perioden Hauslehrer der Familie Im Thurn auf Schloß Girsberg und in Schaffhausen. In den zweiten Abschnitt dieser Tätigkeit fällt seine große Schweizerreise, die vom Juli 1730 bis in den Oktober 1731 dauert. Er führt sie aus mit seinem Zögling, dem jungen Im Thurn, und Hans Ulrich Hegner, dem Sohn des Winterthurer Stadtschreibers. Sie führt zunächst in die französische Schweiz, dann ins Bernbiet, Stadt und Land, und dazwischen hinein ins Leuker Bad, endlich in die Ostschweiz, nach Graubünden, Glarus, Appenzell, St. Gallen, und durch den Kanton Zürich zurück nach Schaffhausen. Es soll eine Bildungsreise für die jungen Patrizier sein nach der Sitte jener Tage. Damit verbindet nun aber Annoni — jedenfalls im Einverständnis mit der gesinnungsverwandten Frau Im Thurn — den anderen Zweck, die pietistischen Freunde und Brüder in einem großen Teil des Schweizerlandes aufzusuchen. Das Diarium ist daher, neben seinem sonstigen Reiz, eine sehr wichtige Quelle für den Stand des Pietismus in den Jahren der Reise. Wir werden häufig Gelegenheit haben, in unseren kurzen Anmerkungen darauf zurückzukommen.

Nur eine öfter wiederkehrende Persönlichkeit des Diariums müssen wir vorwegnehmen. Das ist die interessanteste und geistig reichste Erscheinung im religiösen Leben des protestantischen Graubündens während der ganzen ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wir meinen den Pfarrer Daniel Willi von Chur, von 1723 bis 1733 Pfarrer in Thusis. Fast gleich alt wie Annoni — er lebt 1696 bis 1755 —, ist er in mehrfacher Hinsicht eine ähnliche Gestalt wie sein Basler Freund, nur feuriger noch, angriffiger und kühner. Auch er geht sichtlich vom radikalsten Pietismus aus, nur daß wir leider nicht mehr sagen können, wie er dazukam. Seine Seelenführer sind zunächst unvermittelt der Mystiker Jakob Böhme und der stürmisch asketische Gottfried Arnold. Nur zagend findet Willi einige Jahre nach der Aufnahme in die Synode den Weg ins kirchliche Amt, legt es nach einem Jahrzehnt aus Gewissensskrupeln wieder nieder und zieht sich ins Privatleben zurück, bis er abermals nach zehn Jahren

auf Drängen seiner Churer Freunde sich als Pfarrer zu Sankt Regula anstellen läßt. Auch dieses Amt dauert ein Dezennium, und die letzten drei Lebensjahre ist Willi Antistes zu St. Martin. Mit Annoni, den er schon vor seiner Kollektenreise für das 1727 abgebrannte Thusis in Schaffhausen kennenlernte, bleibt er in steter Verbindung, doch ist seine letzte geistige Etappe eine starke Hinneigung zu Herrnhut. Willi ist ein Jahrzehnt lang — erst nach dem im Diarium erzählten Besuch Annonis — ein fruchtbarer, kühner schriftstellerischer Verfechter seines stark mystisch gefärbten Pietismus, und der Synode hat er zeitweilig viel Mühe gemacht. Er hat's in verschiedener Hinsicht schwerer gehabt als Annoni und die Schmerzen eines prophetischen Müssens reichlich durchgekostet, und da ihm die gemütvolle dichterische Gabe seines Basler Freundes fehlte, ist er allmählich einer unverdienten Vergessenheit anheimgefallen. Ihn diesem Geschick zu entreißen, wäre übrigens weit mehr als ein historisches Bemühen, denn ganze große Partien aus Willis Schriften sprechen zur heutigen Generation wieder, die den Sinn für Mystik und radikalen Pietismus in so bedeutendem Maß gewonnen hat. Endlich aber bleibt Willi einer der stärksten Vertreter protestantisch-religiösen Geistes, die Graubünden je besessen hat.

Soviel zur Einführung in Annonis Diarium, dessen freundliche Überlassung wir der Basler Universitätsbibliothek verdanken. Sie besitzt zwar nicht das Original — das verblieb der Familie Im Thurn —, wohl aber eine überaus saubere Kopie aus den gleichen Jahren.

Durch die beigefügten Anmerkungen soll sich niemand im Genuß der Lektüre stören lassen. Sie sind nur für Leute berechnet, die sich für die vorkommenden Personen interessieren.

***

Den 11. Sept. Reiseten wir zu Pferde weiters durch das Dorf Berschis, gegen welchem über auf ziemlicher Höhe das Schloß Gräblang ligt, so einem Glarnischen Hr. Tschudy zugehöret, zu dem Flecken Flumms.

Hier ließen wir uns die Stachel und Eisen Schmidten zeigen, welche einem Privato[1] zugehören, und zu denen das Ertz im

[1] Die Familie Good, die damals das Eisenerz vom Gonzen aus der Flumseralp in Flums verhüttete.

Sarganser Gebürge hervorgegraben wird. Auß diesen Ertzsteinen, welche hier überflüssig zu haben und sehr gewichtig und gut sind, wird so Stahl als Eisen von besonderer Fürtrefflichkeit geschmiedet. Von allem ließ uns der höfliche Proprietarius eine Probe zum Andenken mitnemmen und wollte uns noch einen Morgentrunk anerbieten.

Wir giengen von hier weiter durch Halbmühl, nahe bei dem Dorf Mels, vorüber gen Sargans, welches alt aussehende Stättlein samt dem darbey stehenden Schloß der Hauptort von der Grafschaft Sargans, und die Residentz des von den 8 alten Orten dahin gesetzten Landvogts ist.

Auß hier kamen wir durch eine große morastige plaine, nahe bey dem Dorf Filters und einem verstörten, ehmals schön und wichtig gewesenen Schloß Freudenberg vorüber, in den Flecken Ragatz, allwo wir uns beym Wilden Mann vom Regen getröknet und bey einem guten Mittagessen erholet haben.

Nach Mittags versahen wir uns abermals mit Pferden, welche uns über die Obere und Niedere Zollbruck[2] durch den Flecken Zitzers und nach Chur getragen, allwo wir im Wirtshauß zum weißen Creutz gute Heerberge gefunden.

Den 12. Sept. Empfiengen wir eine Morgenvisite von dem eben in Chur anwesenden Pfarrer Willi[3] auß Tusis wie auch von dem jungen Zunftmeister Bavier[4] zur Glocken, an welchen letzteren uns ein guter Freund recommendirt und addressirt und von welchem wir nun Briefe von Hauß zu empfangen hatten.

Beide retirirten sich bald wieder, um uns Zeit zu lassen, unsere Sachen zu rangiren und unsere gewöhnliche Lection von den Curiositäten des Orts zu verrichten, nach welchen wir den ersteren, einen hertz-redlichen eyfrigen rechtschaffenen Mann

[2] Sie überschritten zuerst die untere Zollbruck (Tardisbruck) und hernach erst die obere, die an Stelle der heutigen Straßenbrücke bei der Ziegelei Weibel über die Landquart führte.

[3] Pfr. Daniel Willi von Chur, Freund und Gesinnungsgenosse Annonis, der jedenfalls von der Ankunft der Reisegesellschaft unterrichtet war. Über ihn siehe unsere Vorbemerkung.

[4] Es gab damals verschiedene Zunftmeister Bavier in Chur. Ich vermute, es handle sich hier um Rudolf von Bawier (1689—1743), Sohn des Rudolf, der 1721 Zunftmeister geworden. Er ist Dr. med. et phil. von Padua und steht später in engster Beziehung zum Churer Pietistenkreis und zu Daniel Willi. Er ist vermählt mit Apollonia v. Salis.

und Prediger, bey seinem Schwäher, Hr. Decano Bavier[5], aufgesucht und mit Weib und Kinderen gefunden haben.

Von hier verfügten wir uns zum Mittagessen in unsere Heerberge, allwo sich bald auch Herr Wille einstellete, deme bald auch nachfolgete Herr Pfarrer Lorez[6], mein ehemaliger Bekannter und commilito in Basel. Diese führeten uns zu Hr. Envoyé a Salis[7], der uns zu Staats- und Religionsdiscursen veranlassete, mit Caffé aufwarten und sein neu und schön erbautes Hauß aufweisen lassen.

Wir fanden auch einen Herr Bavier, Gardehauptmann in Frankreich, Herren Bunds-Landammann de Scandolera, Fr. Obristin von Salis und Madame l'Envoyère[8], die übel redt und hört und auch tacite zu verstehen gibt, daß Mr l'Envoyé, ein ansehnlicher Cholericus und Esprit fort, sie um des Gelts willen geheurahtet habe. Ein einiger reicher Sohn, so aus dieser gutmeinenden Ehe erwachsen, hat sich in Enggelland begeben und daselbst naturalisieren lassen.

Von hier giengen wir mit unseren zwei geistlichen Begleitern, zu denen auch noch der 3te, Herr Caprez[9], Pfarrer zu Hohen Trins, ein Freund meines Schwagers, gekommen, in den alten,

[5] Dekan J. Ulr. von Bavier 1669—1749, Sohn des Ragett, war Feldprediger beim Regiment Capol in Holland, dann Pfarrer zu Sankt Regula und endlich Antistes zu St. Martin. Gehört zu den ersten Churer Pietisten und ist der Schwiegervater des Pfarrers Daniel Willi.

[6] Pfarrer Joh. Jak. Loretz, damals Professor am Collegium philosophicum in Chur, später auch Pfarrer zu St. Regula, ist ein intimer Freund Pfr. Daniel Willis. Sein Sohn Kaufmann Martin Loretz heiratet Willis Tochter Maria und ist eine Hauptstütze der Herrnhuter-Gemeinschaft in Chur gewesen.

[7] Der Envoyé Peter von Salis, während des Spanischen Erbfolgekriegs Gesandter der Drei Bünde am Hof von St. James und im Haag, „ein Mann, dem an staatsmännischer Tüchtigkeit, Kenntnis der Höfe und der europäischen Politik kein anderer Bündner sich zur Seite stellen konnte", seit ungefähr 1720 das Haupt der Familie von Salis in Graubünden. Galt seit dem Tode seines Schwiegervaters als der reichste Bündner. Er ist der Erbauer des „alten Gebäus". Die gleich nachher genannte Obristin von Salis ist seine Schwester.

[8] Die Gemahlin des Envoyé Peter war die Tochter des Hercules von Salis-Soglio, des ersten Salis, der sich das Churer Bürgerrecht erwarb und zur Würde eines Bundspräsidenten gelangte.

[9] Pfr. Caprez von Trins, später in Ilanz, hält zu den Pietisten und in der Folgezeit zu den Herrnhutern.

der Statt zur seiten und erhöhet gelegenen, Bischoflichen Schloß-Hof, der zwar liederlich aussiehet und wenig Fürstliches in und ansichhat, den man aber allgemach zu renovieren anhebet, wie denn ein jeweiliger Fürst[10] 500 f alljährlich an dessen Außbesserung zu wenden verpflichtet seyn soll.

Auß diesem Hof, der mit einer Alt-modischen Kirch und anderen dergleich nach den barbarischen seculis zilenden Gebäuden versehen, kahmen wir in das benachbahrte St. Lucio-Closter, welches an Bruderschaft[11], Bibliothek, Kirch, Garten und allem compendios ist.

Von hier spazierten wir ins Thal hinunter zu dem Plessur-Bach und dabey stehenden Schwarzischen Hauß, das von dem unglücklich renommierten Maßner[12] à la Moderne erbauet worden, und nun den französischen Residenten, Mr. de Sablonière, beherbergt. Hier führete man uns durch Hauß und Garten an das Wasser oder den vorbeilaufenden Bach, an dessen Gestaad eine lustige allée stant samt etlichen Ruhbänken, Wasser oder Springwerken und dergleich erbauet worden.

Endlich giengen unsere Begleitere außeinander, Herr Willi aber mit uns nacher Hauß, da wir den Rest des Abends mit erbaulichen Gesprächen zugebracht, zu welchen auch Hr. Antonius Zaff[13], ein ehrlicher und verständiger Kaufmann, gekommen.

[10] Gemeint ist der Bischof. Der damalige Fürstbischof von Chur ist Josef Benedict von Rost, der 1728—54 regierte und in den Jahren nach Annonis Besuch die bischöfliche Residenz mit viel Geschmack in fürstlicher Weise renovieren ließ.

[11] Die Angabe Annonis stimmt insofern nicht, als das Kloster St. Luzi damals kaum 12 Konventualen gezählt haben kann, doch war es eher wieder im Aufblühen.

[12] Gemeint ist Thomas Maßner, die Angabe stimmt aber nicht, denn das Schwarzische Haus ist nicht von ihm erbaut worden, sondern von Bürgermeister Otto von Schwarz (vgl. Poeschel), dem in Anm. 26 Genannten.

[13] Anton Zaff ist der jüngste Sohn des 1707 verstorbenen Churer Antistes Saturninus Zaff. Er ist Altersgenosse von D. Willi, Joh. Jak. Loretz und Annoni, betreibt ein kaufmännisches Geschäft und steht vornean unter den zum Pietismus haltenden Churer Laien, ein feiner, religiös tief veranlagter Mann, der mit Annoni in Korrespondenz bleibt, ihn jedenfalls von Schaffhausen her kennt, und in der schweizerischen Pietistengemeinschaft sehr geschätzt wird. Es ist kein Zufall, daß ge-

Die Nacht-Malzeit genossen wir mit einem katholischen Priester von Feldkirch, der uns mit seiner Plauderhaftigkeit recht zur Last geworden.

Den 13. Sept. führete uns der junge Hr. Bavier, Antistitis filius[14], in die Statt-Kirch, alwo dessen Hr. Vatter eine feine Predigt gehalten. Auß derselben giengen wir, von Herr Pfarrer Willi und Herr Bunds-Landamen de Scandolera begleitet, zu Hr. Burgermeister Tscharner[15], mit deme wir ehmalen in Pfefers bekandt worden und der eine Weile in hiesiger Republic Lapis offensionis und eine Ball des Glückes gewesen. Derselbe ließ uns durch Sohn und Tochter mit einem Thée bedienen.

Von ihme kahmen wir mit Hr. Willi zu Frau Obristin von Salis, welche uns und den auch anwesenden Gelehrten Hr. Prof. Meyer[16] zu guten Gesprächen veranlasset und mit Choccolatetrank regaliret hat.

Demnach begegnete uns der junge Hr. Zunftmeister Bavier und Herr Zaff; die nahmen uns mit sich zur Statt hinauß in ein auf der Höhe gelegenes Garten- oder Rebhäußlein[17] von angenehmer Außsicht in die Ferne. Daselbst wurde die gantze Compagnie auf Hr. Baviers Veranstaltung mit einer guten Mittags-Malzeit gesättiget, über und nach welcher verschiedene gute Gespräche auf die Bahn gekommen.

rade er Annoni und seine Schüler auf den Bundstag nach Davos begleitet. Er stirbt auf einer Geschäftsreise in Zürich 1744.

[14] Der Sohn des Antistes Joh. Ulr. Bavier ist der damals 23jährige spätere Churer Zunftmeister und Ratsherr Ragett Bawier (gest. 1754).

[15] Der Bürgermeister Joh. Bapt. Tscharner, auch Bundespräsident, ist mitbeteiligt am Abschluß des Mailänder Kapitulats von 1726, das den Vollzug der Ausweisung der reformierten Bündner aus dem Veltlin brachte und damit besonders die Familie Salis schwer schädigte. Er ist der Führer der Opposition gegen die Salis und der Antipode des Envoyé Peter, wobei er allerdings für einmal den kürzern zog. Es beweist die rein menschlich und religiös orientierte Unbefangenheit Annonis, daß er die Häupter beider Parteien besucht und von ihnen freundlich aufgenommen wird.

[16] Franz Meyer ist Professor am Abysschen Collegium Philosophicum, auch Pfarrer zu St. Regula und 1742—52 Antistes zu Sankt Martin als Nachfolger von Joh. Ulr. Bawier. Ihm folgte dann als Antistes 1752—55 Daniel Willi.

[17] Wohl im Lürlibadgebiet. Die Familie Bawier, damals ökonomisch sehr im Aufstieg, besaß Güter gegen Masans, auch mehrere Landhäuser in Masans.

Gegen Abend verlassen wir diesen Ort, in dessen Nachbarschaft eine Brunnader ist, welche an die Deuchel so viel Duchtstein anhänget, daß nach und nach der Paß sehr enge, ja endlich gar beschlossen wird und durch neue Deuchel zu eröffnen ist, wovon wir selbst eine Prob gefunden und aufgelesen haben, und giengen auf das ziemlich nach der Antiquität riechende Rahthauß, dessen Dachstuhl von besonders künstlicher Struktur seyn soll.

Hier fanden wir über der Treppen, welche zu denen Rahts- und Gerichtszimmern führet, einen gestalteten Esel in Stein gehauen und mit folgenden Reimzeilen versehen:

Welcher ihm selbst zu schaffen kauft,
Ohn alle Noht in Unglück lauft,
Sich auch nicht brichten laßt noch weisen,
Mag wohl zuletzt die Gerichts-Leut speisen,
Und hier aufsitzen und bey Zeiten
In eil aufs Müllers Thier heimreiten.

Ab dem Rahthauß kommende genossen wir ein Thée in Hr. Dekani Baviers Hauß, von deme wir in unsere Heerberge kehrten, alwo Hr. Burgermeister Tscharner uns eine Gegen-visite machte, Herr Pfarrer Willi aber erbaulich valedicierte[18].

Den 14. Sept. fanden sich abermals verschiedene L. Herren und Freunde bey uns ein und ein theil derselben begleitete uns zu Fr. Obristin von Salis, die uns auf einen Choccolate-Trank invitieren lassen, bey welchem sich auch Herr Antistes Bavier und dessen Jfr. Tochter eingefunden.

Von hier führete uns Herr Antonin Zaff zu Herr Zunftmeister Vedrosi[19] und dieser, ein freundlicher und gegen uns complaisanter Mann, in das Statt-Zeughauß, welches aber sehr arm ist und weiter nichts Merkwürdiges in sich schließet, als eine reiche praetension an die Republic Venedig, welche laut gemachter Alliance schuldig ist, alljährlich 2 Stük Gschütz nach Chur zu lieferen. Es sind aber die ersteren nicht groß außgefallen, die mittleren noch kleiner geworden und die lesteren gar unsichtbahr geblieben. Mithin darf man denen Venetianern

[18] Pfr. Willi kehrt nach Thusis zurück, um einige Tage später seinen Freund Annoni dort zu empfangen.

[19] Florian Vedrosi, einer von den sechs Söhnen des 1706 verstorbenen Churer Antistes Joh. Jak. Vedrosius von Scanfs.

weder den Waibel schicken noch einen Schreck-Zedul einsenden. Also trösten sich die Herren Curer damit, daß sie viel grobes Geschütze in ihrem Land doch wenig nützen und kleines Gewöhr im Zeughauß nur verursachen wurde, daß das Statt- und Landvolk zu Kriegszeiten herbey käme, die Waffen bey dem Magistrat zu fordern und Pulver und Bley als eine Zugabe zu begehren, das doch auch zur Friedenszeit damit versehen seyn solle, und so ist keine Krankheit, dafür man nicht ein Recept oder Trost-Zedulein zu schreiben weiß, obgleich man oben nicht zu allem setzen kann: Probatum est.

Über dem Mittagessen ließ uns Herr Burgermeister Tscharner mit 3 Bouteillen Aromatic-Valtelliner und Landwein von trefflicher Qualität beschenken. Und auf dasselbe machten wir eine Visite bei Hr. Zunftmr. Joh. Ulrich Bavier[20], der mit den Herren Escheren commercium hat und uns den Seckel spicken müssen.

Wir genossen hier ein Caffé und eileten sodan nacher Hauß, alwo wir der Pferden warteten, welche uns samt Herr Zaff nach Davos tragen sollten, alwo dermalen der Bundstag gehalten ward, welchen wir gerne sehen und auf demselben 3 in Pfefers[21] gemachte gute Freunde besuchen wolten.

Also ritten wir gegen Abend zimlich schlecht equippiert zur Statt hinauß und sahen bald vor uns den Flecken samt dem neuen und alten Schloß Halden-Stein, wie auch das zunächst darbey in einem Felsen-Loch gelegene zerstörete Schloß Krotten-Stein und weiters hinauf die noch schönen und hoch situirten rudera des Schlosses Liechtenstein, welches das Stammhauß ist der Fürsten dieses Namens.

Zur rechten hatten wir gleichfalls neben uns unterschiedliche alte Mauerstöke und unter denselbigen auch diejenige, so ehmahlen Rauchenberg und Rauch-Aspermont geheißen.

Demnach kahmen wir zu dem langen aber schmahlen Fleken Zizers, alwo ein ziemlich ansehenliches Schloß-Gebäude stehet,

[20] Vermutlich ein Verschrieb im Vornamen, was bei der großen Zahl der damaligen angesehenen Churer Bawier einem Fremdling nicht übelzunehmen ist.

[21] Annoni hatte einige Jahre vorher (1727) eine Kur in Pfäfers gemacht und dabei eine schöne Zahl Bündner kennengelernt, u. a. auch Daniel Willis Mutter, Frau Baumeister Willi geb. Matthysin.

darinen sich ehmalen der französische Marechal de Salis[22] aufgehalten und das von seinen Descendenten, die katholischer Religion sind, annoch bewohnt wird. Dabey stehet ein kleines Hauß oder Clösterlein, so etlich Capucinern eingeraumet worden und mithin zeuget, daß nicht die fortuna allein zur Religionsänderung gerahten habe.

Wir passierten ferner das Dorf Igis und das nahe dabey in der Ebene stehende Schloß Marschlintz, welches auch wegen seiner Structur zu den vier Thürnen genannt wird und einem Hr. von Salis zugehört.

Demnach kamen wir zu einem engen Claus-Paß, der in das Prettigöw führet. Hier hatten wir einen zimlich förchterlichen Weg durch den Bergriß an dem erhöheten und schmalen Bord eines heraußfliessenden und dem Rhein zulaufenden großen Bachs, biß zu der Schloß-Bruck[23] und überdieselbe zu einem zerstöreten Schloß, das der Bruk den Namen gegeben und den Ein- und Außgang ins Thal zu öffnen und zu verschließen vermögend gewesen, zu machen. Und nachdem wir endlich in die weite und ins Thal hineingekommen, so waren wir bald in dem übel situirten Dorf Grisch, alwo wir über Nacht geblieben. Dieses Dorf Grisch, das durch einen wilden und den Anwohnern öfters schädlichen Bergbach von dem Dorf zur Schmidten abgesondert wird, ligt am Fuß eines Bergs, auf dessen Mitte sich das Dorf Seewis präsentiert, darinen auch ein Herr von Salis ein schönes Landhaus haben soll, und in welchem zur Zeit des letsten Püntner-Kriegs, welchen Sprecher weitläuffig beschrieben, ein Capuciner-Pater Fidelis, der die untertrukte Landleute zur papstischen Lehr und Kirch treiben wollen, zu Tod geschlagen worden. Welches Ihme zur Cannonisation und Veneration bey und von seinen Glaubensgenossen den Weg gebahnet.

Den 15. Sept. Reiseten wir von Grisch ab und durchzogen das gantze Prettigöw, ein zwischen hohen Bergen ligendes und nicht breites, aber fruchtbares Thal, der Länge nach, und in demselben viele Dörfer, darunter die Bekandtesten heißen Siersch, Lunden, Jenatz, Fidriß, wo ein Saurbrunn und Schwefel-

[22] Der Erbauer des unteren Schlosses ist Rud. von Salis, Maréchal de camp, vermählt mit Emilie Joh. von Schauenstein.

[23] Sie spannte sich, von Holz gebaut, etwas oberhalb der heutigen Straßenbrücke über die Landquart. Der Ansatz ist noch sichtbar.

Bad ist, die von den Ein- und Anwohnern sehr estimiert und fleissig besuchet werden, Straleck, Dalvatz, Küblis, Saas und gegen Küblis über auf dem Berg stehet und sahen wir auch ein altes ruiniertes Schloß Castels genandt, das ehmalen groß und vornehm gewesen und zum Tort der Püntner lange Zeit von den Österreichern besessen worden.

Unfern Saas trafen wir eine Rarität ex Regno vegetabili an, das ist einen sehr dicken und langen Tannenbaum, der aus einer Wurzel sich in 6 stämmen oder Bäume und Gipfel von selbsten zertheilet und außgebreitet hat. Dabey befande sich auch ein sehr schöner, aus differenten Cascaden bestehender Wasserfall.

Das Mittagessen genoßen wir in dem schon zimlich hoch ligenden Dorf zum Closter, und nach der Mageren Malzeit mußten wir höher reiten, bis wir endlich auß dem Prettigöw zu einer etwelchen Bergebne gekommen, da einige Häuser stehen und auch ein kleiner, dunkel grüner See angetroffen wird. Der Ort heißet in den Stüzenen und ist mit solchen Felsen-Hügeln versehen und umgeben, die wegen ihrer rotbraunen Farbe etwas Mineralisches in sich zu haben scheinen.

Von hier kahmen wir über eine abermalige Höhe in ein schönes und langes Wiesenthal — die Püntner pflegen es eine Wilde zu nennen — und an das Gestaad eines Sees, der zwar nicht breit, aber ziemlich lange ist und mit vielen und guten Fischen versehen seyn soll.

Demselben mußten wir nachreiten, bis sich hier und dort einige Landhütten hervorgelassen und wir mithin vernommen, daß hier wirklich das Davoser-Thal seye. Als nun die Häuser je länger je frequenter geworden und wir endlich an den Ort kamen, da der Gerichtsdiener wohnete und wirthete, so hielte unser werthe und treue Compagnon, Herr Zaff, dafür, daß es gut seyn werde, hier abzusteigen und einzukehren, weil weiters hinauß weniger accommodement zu finden seyn dörfte.

Wir folgeten also seinem Raht und mußten uns zwar mit einem schlechten Kämmerlein vergnügen, fanden aber eine feine Tafel und an derselben unseren Bekannten, Herr Zunfmr. Maßner[24], der aber seither fürnehmer und gravitätischer geworden,

[24] Daniel Maßner, der Neffe des berühmten, unglücklichen Thomas Maßner, führte das Handelsgeschäft mit Erfolg weiter und stieg im Lauf der Zeit bis zur Würde eines Bundespräsidenten.

samt unterschiedlich anderen Püntnerischen officiers und Edelleuten, welche theils als Abgesandte, theils um Geschäften willen, theils par curiosité dem Bundestag beywohneten.

Es ist aber der Bundstag eine Versammlung vieler vornehmer und geringer Abgeordneter aus den zalreichen Gemeinden des 3fachen und freyen Püntner-Landes, welche alljährlich wechselweise zu Cur, zu Ilanz und zu Davos gehalten, und darinnen die Angelegenheiten des Gemeinen Vatterlandes besorget und die wichtigsten Geschäfte des unterthänigen Bormser-, Valtelliner- und Clever-Volks debattiret werden.

Die Meiste abgesandte sind reiche Edelleute. Dan weilen bemittelte Püntner sich immer Landsgüter und Bürgerrechte in den Fleken und Dörferen ihres Landes erkauffen oder erblich erwerben, und nicht nur, wie anderwerts, in der Hauptstatt beysamen hausen und wuchern oder faullentzen, Mithin auch am Besten im Stand sind, das Interesse ihrer Gemeinden zu befördern, publique Geschäfte zu führen und denen erwöhlenden freyen Landleuten die Gurgel anzufeuchten, deßgleichen die Reißkösten außzuhalten und eine feine Figur zu machen, so haben sie auch immer das steurruder in den Händen, das Gemeine Volk auf ihrer seiten, und enthin Gelegenheit zu ruh und unruhe im Lande zu helfen.

Über der Tafel äußerte sich etwelche Jalousie unter den 3 Bündten. Ein Zehengerichtler wurde über die Kleinheit seines Landes gestichelt und daß selbiges in Vergleichung mit dem großen Graubund kaum den 5ten theil der Abgesandten außmache oder auf den Bundstag senden dörfe: Er antwortete aber mit Lachen, daß hingegen bekannt wäre, wie ein Votum auß den Zehen Gerichten mehr werth seye als fünfe auß dem Grauen Bund.

Sonntags, den 16. Sept., spazierten wir mit Hr. Maßner und Mr. Stampa[25], einem Valtelliner, der ehmalen bey Hr. Conrector Paravicin zu Basel en pension gewesen, auf den sog. Platz, das ist an den Ort, da die Haupt-Kirch des Thales, das Rahthauß des Zehen-Gerichten Bunds und unterschiedlich andere große und feine Häuser stehen, und da mithin auch das Thal am breitesten und die Situation die lieblichste ist.

[25] Wohl ein Irrtum, Stampa wird ein guter Bergeller gewesen sein.

Hier suchten und fanden wir die Herren Schwarzen[26], Burgermeister von Chur und Zunftmr. et Podesta[27], die sich über unsere Gegenwart verwunderten, und, was für ein Wind uns in solche Einöde geweht, fragten. Hier sahen wir auch eine gewisse Anzahl Püntnerischer Edel- und Burgersleuten auß dem Gotteshauß-, Grau- und Zehengerichten-Bund von katholischer und Reformirter Religion, welche sich meist in wälscher oder Italjänischer Sprache entretenirten und auf dem Platz hin- und hergingen, Auch uns Frömdlinge als in solchem Gebürge rare Vögel betrachteten, mit ihrem Sciavo Patroni salutirten und unseren tres humble serviteur zum Gegengruß empfiengen.

Demnach hatten die Reformirte Abgeordnete eine absonderliche assemblée auf dem Rahthauß, welcher unser Herr Burgermeister beywohnen und vor welcher der Hr. Podesta agiren mußte. Also wurden wir von beiden hinaufgeführt und die Hrr. Anwesende in der großen Versammlungsstuben ein wenig anzublicken privilegirt.

Hierauf begabe sich jedermann allgemach in die Kirch, um gute Plätze einzunehmen. Hr. Zaff aber führete uns zum Prediger[28], welcher der vorher erhaltenen Beschreibung gemäß mit seinem großen Bart und schwarzgrauen Haar den Wapen des X Gerichten-Bunds, einen wilden Mann nämlich, presentirte, sich gegen uns höflich erwiese, den Rang und Titul eines Decani bekleidet und im Credit der Redlichkeit und zimlicher Gelehrtheit steht. Als wir nun samt Ihme in die schon zimlich Angefüllte Kirch getretten, und nicht wußten, wohin uns zu wenden, winketen uns sowohl unsere commensales[29] als andere zu sich und procurirten uns mithin gute Örter, an welchen wir folglich eine zimlich einfaltige, jedoch die Püntnerische Extravagances hertzhaft bestrafende Predigt angehört, welche zugleich mehr abgesungen und tremuliret als peroriret worden und darinnen es inter

[26] Bürgermeister Otto von Schwarz, hatte Medizin studiert, später Bundespräsident. Seine Söhne Balthasar und Joh. Jakob traten 1720 als Schüler in das Pädagogium A. H. Franckes in Halle ein. Offenbar steht auch der Vater den Pietisten nicht fern.

[27] Podestat Caleb Schwarz.

[28] Es ist der Davoser Antistes Nicolaus Leonhart, verdient um Schule und Kirchengesang, gest. 1733 nach 36jährigem Pfarrdienst zu Davos. (Mitteilung von Hr. Reallehrer Jos. Hartmann.)

[29] d. h. Tischgenossen.

alia geheißen: Ihr allerseits Hochgeachte Hrr. Abgeordnete, Man hat euch hieher gesandt, nicht nur zu spielen, zu prachten, zu schwören, zu débauchiren u. s. w., sondern auch des Vatterlandes Nutzen zu suchen und darum denket dran und thuts.

Die Predigt ward, als nach gewohnlichem Tenor lautende, von den Herren Ambassadeurs wohl aufgenommen und nicht, wie sonsten hin und wieder zu geschehen pflegt, mit gegenschmälen bezahlt. Jedermann ware content und die lustige Auditores sprachen: Er kennet uns wohl und meinet es gut. Wir konten aber nicht remarquiren, daß es heute besser als Gestern zugienge. Mithin ware mancher Zugehörer wohl auf den Peltz gebrannt, Hertz und conduite aber blieb in statu quo.

Sonsten observirten wir auch in oder an der Kirch unterschiedliche Epitaphia als Zeugen von herumwohnenden Adelichen Geschlechteren, die hier auch sterblich sind und solche Monumenta transactae vitae vel Mortis expectatae[30] an die Mauer gehänget haben. An einem derselben heißt es:

Leben — Uebel.

So wird uns auch ein neues Müsterlein, daß corruptio seculi und morum perversitas auch in hiesigem Gebürge grassire von einem Adelichen Frauenzimmer erzehlet, welches laut eigener Bekantnuß die Englische Praetendenten-Historie imitirt, und da es ihr an eigener Leibesfrucht gebrach, sich mit einem unterschobenen Kindlein versehen hat, welches auch lange Zeit für Genuin gehalten worden und geblieben wäre, woferne nicht die leibliche Mutter vom Gewissen getrieben ihr Kind zurück gefordert, und da es jene zu thun geweigert und diese mit Todesbedrohung abzuschröken gesucht, der Oberkeit kund gemachet hätte. Das Stief-Mütterlein ward hierauf zimlich scharf zu Strafe gezogen und unter anderem auch offentliche Kirchen-Buße zu thun genöhtiget.

Nach der Predigt invitirte uns Hr. Burgermeister und Hr. Podesta Schwarz zum Mittagessen mit in ihrer sehr großen Compagnie. Weil es aber nicht ohne Ihre und anderer Incommodität hätte geschehen können, so giengen wir lieber in unsere Herberge zurück und genoßen, was für uns bereitet worden.

[30] Denkmäler eines vollbrachten Lebens oder eines erwarteten Todes.

Auf das Mittagessen schickten wir uns zum Abzug und ritten gegen Abend auf den Platz, bey Herr Burgermeister zu valedicieren. Da umstelleten uns nun eine Compagnie Pünthner Herren, unter denen auch der alte und redliche Hr. Burgermstr. Bavier[31] auß Chur und Herr Carl a Salis[32] von Meyenfeld gewesen. Diesen mußten wir uns zu erkennen geben. Und der Letstere wünschete, uns in seinem Hause bewirten zu können mit dem Anhang: Ich sehe, daß ihr Hrr. den Curiositäten unseres Landes nachreiset, und ihr seyt indessen in hiesiger Wilde selbsten eine rarität! Zugleich ward von den Ungeheuren und das Land so ungestalt und unkomlich machenden Schweizer und Püntner Gebürgen gesprochen und darüber fast geklagt. Wir sagten aber, daß man dafür als für die Remparts der Eydgenossischen Freyheit der göttlichen Provident zu danken hatte. Es ist wahr, sprach Hr. von Salis, ein ansehnlicher und eloquenter Man, unser Land ist wie eine alte Jungfrau, die durch so viele Berg- und Felsen-Runtzeln vor der Nachstellung und Buhlschaft frömder Königen und Fürsten bewahret wird. Ich fügte bey: Doch hat es sich schon öfter gezeigt, daß man sich der Runtzeln und Ungestaltheit ungeacht nach selbiger gesehnet und sie um den Crantz zu bringen getrachtet habe.

Wir nahmen endlich Abschied und so auch den Schluß, – da man sonsten von hier über den Strälen-Berg recta nach Chur oder über die Gebürge Scaletta und Flüela ins Engadin kommen kann – eine Circul-Reise durch die Züge gen Tusis zu machen. Also stiegen wir zu Pferde und wendeten uns aus dem Tages-Getümmel in die Abendstille.

Kaum hatten wir das von den übrigen Häuseren etwas entfernete und wohlgelegene Landhauß vorbeygeritten, in welchem der sonst zu Razinß wohnende und auf allen Bundstagen auf das österreichische Interesse vigilierende Kayserliche Envoyé[33] sich aufhielt, als uns ein Bon voyage mit starker Stimme nachgerufen wurde, und beim Ausschauen merkten wir, daß es der Herr Podesta Schwarz wäre der bei Herr Envoyé unter dem Fenster stehende und den Hut schwingende sein Sciavo beyfügte.

[31] Bürgermeister Johann Bawier de Joh. Ulr., gest. 1744.
[32] Ob Carl Ulysses von Salis-Maienfeld, der sich später in französischen Diensten auszeichnete? Er wäre allerdings hier erst 23jährig.
[33] Der Baron von Wolkenstein.

Wir machten dann unser Compliment dagegen und verfolgeten unsern Weg durch das je länger je enger werdende Thal bey underschiedlichen Kirchen und Hütten vorüber, biß wir endlich zu einem Ort kamen, das Glaris heißt und uns zur Nacht-Heerberge dienen mußte.

Den 17. Sept. Nahmen wir einen Knaben zu uns mit einem Bikel, daß er uns durch den gefährlichen Weg, die Züge, theils vorgehen, theils die öfters herabrieselnden Steine auß den Füssen halten sollte.

Wir hatten also eine gute Stund über eine schmale Strasse an der Mitten eines gähen Berges zu reisen, der noch sehr hoch über uns herauß ragete, und dessen Fuß von unseren Augen auch nicht konnte erreichet werden. Es kam uns jedoch solche Reise nicht so förchterlich vor, sintemahlen die Walliser Gebürge weit erschröklicher sind, ein einiger Ort von einer Viertelstund ungefehr ausgenommen, da namlich vor vielen Jahren ein Feuer aufgegangen und über und unter der Strassen alle Bäume und Stauden dergestalten weggefressen hat, daß solche Gegend gleich als geschoren und mit aus der Erde hervorragenden schwarzen Stöcken besäet zimlich schwindlen machet und die Reisende sich als zwischen Himmel und Erden schwebende vorkommen.

Nachdem auch diese Straße durch den Schutz des Höchsten glücklich zurückgelegt worden, so ließen wir den Begleiter mit einer Belohnung nach Hause gehen. Wir aber kahmen etwas tiefer in die Dörflein an der Wiesen und zur Schmitten, hernach noch tiefer durch die Flecken Alvaney und Surava, ferner in den Gottshauß-Bund über den vom Berg Albula herfliessenden Albel-Bach nacher Tieffen-Casten, in welchem ungehobelten Flecken — durch den ein starker Paß nach Cleve geht — wir zu Mittag gespeist und mit denen nichts als die Pünter oder Pompaluser Sprach redenden Wirtsleuten unsere Liebe plage gehabt, weilen sogar auch unser gantzer Deutsch-Latein- und französischer Wörtervorraht nicht sufficient gewesen, das miserable Welschzischen zu verstehen oder uns verständlich zu machen.

Nach Mittag mußten wir wieder über die Albel-Bruk und zur Seiten des Flusses in die Höhe reiten, da uns bald ein sauberer fluor chrystallinus zu Gesicht und in die Hände gekom-

men. Demnach waren wir bald zu Alvaschein und darauf zu Nival, da man einen Weg-Zoll bezahlen, ein wenig in die Tiefe reiten und bald wieder höher und höher steigen muß. Hier sahen wir unterschiedlich große Dörfer zur rechten und zur linken an den Bergen kleben. Weilen aber mit dem welschen Volk nicht zu reden ware, und ein stummes Deuten hier nicht zureichete, so konnten wir auch deren Nammen nicht erfahren, zumalen auch die Scheuchzerische Carte hier gar zu vitios lautet. Von zwey nahe über uns gelegenen Dörfern hieß es, daß sie Vaz und Obervaz genennet werden.

Nicht ferne von solchem Ort kamen wir auf einen erhöheten Eken des Berges, da eine Capelle stehet, bey welcher man eine lustige und luftige Aussicht in das Land diß und jenseits vor sich hat. Hier mußten wir von den Pferden steigen und dieselbe nach etwelcher Außrastung an der Hand allgemach die schlangen-weiß, ob- und Nid sich, hin und hergehende, bald in Felsen gehauene, bald mit Felsen überhängte, bald mit hölzernen Brettern und Bäumen wegsam gemachte und sich in die Tiefe ziehende Straße, der Schein[34] genannt, hinunterführen. Biß wir endlich wieder aufsitzen, in dem Dorf Scharans wieder Zoll abstatten, hernach über die Zollbrück[35] den Rhein passieren, mit hinkenden und blessierten Pferden in den Graubundt und Flecken Tusis einreiten und bey unserem lieben Hr. Pfarrer Willi einkehren konnten, der uns bey und nach Genuß eines Thées mit mehreren erzehlete, wie er ohnlängst von einer überstandenen Krankheit und darin gehabten Gefühl von zukünftigen Leben an einen gewissen Freund mit folgenden Worten geschrieben hatte:

„Dieser Sonntag ist nun der erste, woran ich wiederum die Canzel besteige. Der Herr hat mir gezeigt, daß er der Allgewaltige, Heilige und Gerechte, ich aber ein armer stinkender Enosch seye. Ich bin eine gantze Wochen in sehr wunderlichen Phantasien und deliriis gelegen und zwar immer in einerley, die alle handelten von der zernichtigung des Leibes der Sünden und des Todes und von Anziehung corporis gloriosi, vermeinte auch in diesem zu stehen und kan weder mit Worten noch mit Gedanken aussprechen, wie sehr ekelhaft und jam-

[34] Der „alte Schyn", der sich ganz an der rechten Seite der Albula hoch oben in den Felsen hinzieht.

[35] Die Brücke, die damals Fürstenau-Bruck mit dem andern Ufer des Rheines verband.

merlich mir vorkam, als ich wiederum in den Leib dieses Todes hineinkehren mußte. Also daß ich jetz in der Wahrheit sehe, wie der Arme Mensch sich nur darum kann wohl seyn lassen in dem Leib der Sünden, weil er nicht weiß, der er gantz vergessen, worvon er gefallen und was er verlohren. Wüßte ers und hielts stäts im Gedächtnuß, er müßte immer Weinen und Heulen über den so betrübten Tausch des herlichen Leibs mit dem Leib der Sünden und des Todes. Er würde auch gerne Tausend Töde ausstehen, nur bald den herrlichen Leib zu empfahen. Der Herr lehre uns immer, uns selbst und das, wovon wir gefallen, erkennen, so werden wir schon gebessert werden. Amen."[36]

Sonsten ist es uns auf dieser Tagreise öfters begegnet, daß wir von dem Landvolk auf den Straßen und in den Dörfern gefragt worden, ob wir von Davos kommen? Und auf die Antwort Ja: ob es daselbst friedlich zugegangen und wohl abgeloffen seye? Hieß es nun hier auch Ja, so waren die Leute recht fröhlich und sprachen: Nun, so seye dann Gott gelobt!

Den 18. Sept. führete uns Herr Pfarrer Willi erstlich in sein auß Glauben und auf Glauben erbautes und dermahlen mit zehn Kindern versehenes Waisenhauß[37]. Es ist dasselbe ziemlich klein und schlecht und nach des Hr. Fundatoris und Baumeisters eigener Beschreibung nur ein geringes Senffkörnlein, das aber durch die Gnaden-Hilfe des Höchsten dennoch bestehen soll und wachsen kann, wie solches auch von einem gewissen Freund wohl vorgestellt worden, der im Hause den Abriß eines von Wind und Wetter bestürmten Felsens, worauf eine kleine Hütte steht, anheften und folgende Reimzeilen beyfügen lassen:

[36] Daniel Willi ist, wie früher erwähnt, stark beeinflußt durch ältere Mystiker, wie Jakob Böhme, Poiret, wohl auch Fénélon und Mdme. de Guyon. Daher erklären sich seine seltsamen Gedanken über den Geist-Leib, das Corpus gloriosum, und die stark asketische Stimmung des von Annoni mitgeteilten Briefes.

[37] Das Thusner Waisenhaus, das älteste in Graubünden, war durch Daniel Willi 1728 gegründet worden unter dem Eindruck der Franckeschen Anstalten in Halle sowie des von Pfr. Hurter eröffneten Waisenhauses in Schaffhausen. Von den Schaffhauser pietistischen Freunden kam auch, wie es scheint, die Hauptunterstützung. In Graubünden bemühten sich um die völlig neue volkserzieherische Idee besonders tatkräftig Vicari Rud. von Rosenroll in Thusis (gest. 1730) und Anton Zaff in Chur, der Freund Willis. Die Anstalt fand aber nicht auf die Dauer die erwartete Hilfe und ist sehr wahrscheinlich mit Willis Wegzug von Thusis eingegangen.

Was auf den Felsen gründt,
das trotzt der wilden Wellen.
Der Regen schadt ihm nicht,
es widersteht dem Wind.
Und alle drei zugleich,
vermögens nicht zu fällen,
Weil sie dem Fels zu schwach
mit ihrer Stärke sind.
Gott laß dies Waisenhauß,
das sich auf ihm gegründet,
bestehen immerfort,
ja wachsen mehr und mehr
daß jedermann dabey
den Finger Gottes findet
Und manches Waisenkind
erwachs zu seiner Ehr!

In unserer Gegenwart knieten die Kinder samt ihrem Directoren nieder und verrichteten das Morgengebätt, so daß ein jegliches oder doch die meiste unter ihnen eine vorgeschriebene und außwendig gelernte Gebättsformel absprachen und endlich Herr Pfarrer mit einen eigenen Hertzensgebätt den Beschluß machte. Worauf sich die Kinder zur Hand und Kopfarbeit wendeten.

Wir aber spazierten mit unserem hospite durch den unlängst abgebrannten[38], nun aber wieder hergestellten Flecken Tusis — welchem der treue Hirt durch ausgestreute Nachricht von dem durchs Feuer causierten Elend durch Herumreisen, einsammeln und Mitbringen einer reichen Geltsteuer und dergleich einen ungemeinen Dienst erwiesen — auf den Fuß des Heinzenbergs und in das Schloß Dack-Stein zu Hr. von Salis[39]. Dieser ansehenliche und schon ziemlich alte Herr führete uns in allerhand theils Politische, theils Physikalische Discursen ein, welche zeigten, daß er auf seinen ehmaligen, auch Academischen Reisen, die curiosa naturalia et Artificialia gleichfals bemerket habe, wie er dann alle habile Leute, die er in seiner Jugend zu Basel gefunden, beschreiben konnte und unter anderen auch meinen sel. Vatter zu nennen und sich seiner künstlich verfertigten Uhrwerken zu erinnern wußte.

[38] 1727 war der Flecken Thusis abgebrannt. Um eine Kollekte für die Brandgeschädigten zu sammeln, hatte Pfr. Willi eine mehrere Monate dauernde Reise in die Schweiz unternommen. Mit besonderem Erfolg hatte er bei seinen pietistischen Freunden kollektiert.

[39] Gemeint ist Schloß Tagstein bei Thusis, am Fuße des Heinzenbergs, und der ältere Herr, der hier als Besitzer und Ersteller des stattlichen Neubaus auftritt, ist Commissari Hercules von Salis, gestorben 1744.

Es führete uns dieser Hr. von Salis auch selbsten in die fürnehmste Zimmer seines lustig situierten und ordentlich eingerichteten, noch zimlich neuen Schlosses. Auß denselben konnten wir komlich betrachten den Anstoßenden renommirten Heintzenberg, der unter allen Schweitzer oder Püntner Bergen der fruchtbahreste seyn soll und denen Zuschaueren mehr als 12 Dörfer, Schlößer und Meyerhöfe für Augen leget, ohne die, welche sich in Tiefen oder auf anderen seiten befinden und mithin dem prospect des Schlosses entziehen.

Hier konnten wir auch observiren den Hauptpaß gegen Italien, der sich nach und nach in viam Malam verwandelt, den Außlauf des Hinter-Rheins aus einem engen Berg-Thal und dessen Curs durch das gantze Thumleschg oder Tusner-Thal gegen den vorder-Rhein. Item die Rudera des alten und ehmalen sehr berühmt und wichtig gewesenen Schlosses Realt oder Alta Rhaetia, wie auch die theils noch aufrecht stehenden, theils im ruin ligenden Schlösser Baldenstein, Ehren-Fels, Cambello, Fürstenau, Riedberg, Ortenstein und dergleich, welcher mit anderen unsichtbahren bis auf 18 gezehlet werden.

Nachdem wir von hier wieder nach Tusis zurück und ins Pfarrhauß gekomen, so speiseten wir zu Mittag in Gesellschaft Hr. Vergits[40], eines Chirurgi, der mit Herr Pfarrer Willi bey der Steur-Einsammlung die reformirten Cantons durchwandert und mithin auch Schaffhausen passiret hatte. Nach dem essen giengen wir von Herr Pfarrer und seiner Liebsten, Hr. Vergit und dem dermahligen Waysen-Aufseher einen zimlich Strich Wegs begleitet zum Fleken hinauß, biß uns endlich die Zeit scheiden hieße.

Da setzten wir 3 voyageurs uns auf die nachgeführten Pferde und ritten durch Cazis, da ein Nonnen-Closter ist, und durch Prada[41], wo ein altes Schloß zu sehen, den Rhein zur rechten

[40] Veraguth, in der Mundart Vergit. Ein Färber Vergit in Thusis ist zwei Jahrzehnte später der Vertrauensmann der Herrnhuter in der Gemeinde.

[41] Irrtum. Er denkt wohl an Summaprada, das er vor Cazis passierte; das Schloß aber ist der Turm in Realta.

Seite neben uns habende das Tomeleschg hinab, welches weite, schöne und sehr peuplirte Thal sich endlich enge zusammenschließet und ehmalen gleichfals wie der Eingang ins Prättigöw mit biß ans Wasser reichenden Mauren und Schlösseren, worvon die Rudera noch vorhanden, verwahret gewesen.

Sobald wir um diesen Eken herumgekommen, hatten wir beym Schloß Räzinß nahe vorüber zu ziehen, welches mit seinen vielen Einkünften und niederen Gerichten dem Kayser zugehöret und deßwegen auch immerdar von österreichischen Abgesandten besessen und Genossen wird. Welche Herren auch die Kundschafter des Landes und den Püntneren, wie leicht zu erachten, ein Dorn in den Augen sind, sintemalen sie zu vielen Unordnungen und factionen Anlaß geben können und öfters schon gegeben haben, indem sie sich fast in alle Landes-affaires mischen und, einen Anhang zu haben, auf alle Weise beflissen sind, so daß auch fast alle pratiques, die Bestellungen der Ämter in Gemeinen 3 Pünten und dergleich betreffende in solchem Schloß geschmiedet werden.

Der diesmalige Envoyé heißt Hr. von Wolkenstein und soll mit list und flattiren in seinen Desseins besser als Herr von Riesenfelß, sein vorfahr, mit aller seiner martialischen Conduite, reussiren können.

Das Schloß ist sonsten nach alter Mode façonnirt und wegen der unkomlichen Situation zum Widerstand in Kriegszeiten nicht geschickt. Nahe bey demselben ist ein großes Dorf, welches wir passiren mußten. Auß demselben kamen wir durch Bonaduz in die Reichenau, das ist an den Ort, da der vorder und hindere Rhein zusammenfließet, da ein freyherrliches Schloß stehet, welches das Recht, Münzen zu schlagen, und andere Regalien mehr besitzet, auch von allen Passagers den Zoll einziehen läßt.

Wir mußten hier über eine Bruk den Vorderrhein, hernach einen großen Schloßhof und ferners über eine andere Bruk den nunmehr zusammengeschlossenen Rhein passiren, mithin in einer schönen plaine den weitläufigen Flecken Ober-Ems durchreiten, bis endlich auch der spahte Einzug in unserem alten Quartier in Cur geschahe, da uns die Nachtmalzeit in Gesellschaft eines redlichen welschen Püntners[42] — der sich bei Hr. Envoyé von

[42] Leider nicht auffindbar. Die Übersetzung mochte wohl keinen Drucker gefunden haben.

Salis als secretaire brauchen ließe und seinen Landes-Leuten zu gefallen die Übung der Gottseligkeit, ein bekanntes, gutes auß Engelland herstammendes Buch, in die italiänische Sprach übersetzt hatte, — wohl bekommen.

Den 19. Sept. führete uns Hr. Zunftmr. Bavier nach Haldenstein, welches Dorf mit seinen Zugehörenden eine besondere Baronie außmacht, unter dem Schutz der 3 Rhaetischen Pündten steht und ein altes Schloß, Alt-Haldenstein, in der Höhe, das Neue aber zu seiner Seiten hat.

Der diesmalige Besitzer, ein junger Herr von Salis[43], führete uns selbst in denen Zimmern seines weitläufigen Hauses herum, die er eben teils zu renoviren, teils zu reformiren trachtete. Auch ließ er uns die Gärten sehen, in welchen das Meiste von seiner Hand gepflanzet, jedoch nicht beim besten rangiret ist. Zugleich zeigete er uns seine Schmidt- und Mühlwerker — wie er dann zu seinem und seiner Unterthanen Bestem Allerhand Manufacturen einzuführen trachtet und auch das Recht, kleine Münzen zu prägen, prätendirt — und damit retirirten wir uns nach Chur zum Mittagessen.

Nach demselben wollten wir besuchen den mir ehmals in Basel bekanndt gewesenen Junker Rascher[44]; er ware aber nicht bey Hauß, und seine Liebste suchte uns mit Engadiner-Brot und Nüßlein[45] und anderem dergleich Gutes zu thun. Von hier kahmen wir zu Hr. Major Clerc[46] — der in Frankreich meinen oncle gekennet und in Pfefers auch mich und meine Compagnie in Freundschaft aufgenommen — welcher sowohl als seine Liebste und einzige Jungfer Tochter uns mit Aromatic-Wein und Confect zu regaliren gesucht. Herr Major führete uns darauf

[43] Der Freiherr Gubert von Salis oder vielleicht auch sein Bruder Thomas, der ihm 1737 in der Regierung folgte. Das Schloß wurde 1731/32 renoviert und brennt, kaum vollendet, am 14. Juni 1732 ab. (Poeschel.)

[44] Vielleicht der spätere Stadtvogt Martin Raschèr. Ein junger Martin Raschèr erscheint 1739 in der Schülermatrikel des Franckeschen Pädagogiums in Halle und eine Frau Stadtrichter Raschèr unter den ersten Freunden der Herrnhuter in Chur.

[45] Arven- oder Ziernüßlein.

[46] Die Identifikation ist mir nicht gelungen, doch begegnen wir auch einem jungen Cleric (Martin) 1723 am Pädagogium in Halle. Möglicherweise ist's der gleiche, von dem hier gesprochen wird.

weiters zu Frau Burgermstr. Schwarzin, die samt ihrem Sohn[47], einem wohlgearteten Juristen, sich über unser Daseyn zwar erfreuet aber auch über unsere vorhabende Abreise betrübet haben.

Endlich rencontrirte uns noch Jkr. Rascher auf der Gassen und nahm uns mit in seines Hr. Vatters Hauß, von dannen wir zum Nachtessen heimberufen worden und über demselben den jungen Hr. Bavier und Herr Cand. Solivan — der eine zeitlang bey Hr. Doct. Hardor zu Donau-Eschingen in Condition gestanden und nun eine neue Station zu haben wünschte — zur Compagnie gehabt, und Frau Burgermeister Schwarzin mit einer Schüssel voll reifer Feigen und etlich Bouteillen Aromatik und Veltliner-Weins beschenket worden.

Den 20. Sept. wurden wir besucht und auf die Abreise beglückwünschet von Herr Burgermr. Tscharner, Jkr. Zunftmstr. Rascher, Antistes Bavier und seinem Sohn, Jkr. Zunftmstr. Bavier und Hr. Schwarz, consulis filius, Hr. Prof. Meyer, Herr Pfarrer Loretz und Herr Cand. Soliva.

Demnach saßen wir zu Pferde und passirten abermals Zizers samt der oberen Zollbruk, deßgleichen die ein wenig zur seiten gelegenen Dörfer Malans und Jenins, wie auch das kleine, jedoch mit etlich schönen Gebäuden und einem alten landvögtlichen Schloß versehene Stättlein Meienfeld samt dem wichtigen mit einer feinen Schantz und Fallbruk verwahreten Paß auf St. Lucii Staig[48], der das Püntnerland vom östreichischen Schwaben oder Tiroler Land absöndert und eine große Mannschaft aufzuhalten und abzutreiben vermögend ist.

Mithin waren wir bei einem zwar spähten Mittagessen im Dorf Balzers, in dessen Nachbarschaft auf einem Hügel ein nach alter Mode erbauetes Schloß stehet, welches Gutenberg heißen, mit allerhand Kriegsinstrumenten und Materialien auf den Nohtfall versehen seyn und dem Hauß Österreich zugehören soll.

---

[47] Vielleicht einer der beiden Schwartz, die 1720 ins Pädagogium zu Halle eintraten.

[48] Die Befestigungsanlage war bekanntlich im Spanischen Erbfolgekrieg gründlich erneuert worden, d. h. etwa 25 Jahre vor Annonis Reise.

Universitätsbibliothek Basel
0UBU0646967

mumu Archiv Museum Muttenz

HEIDE HELWIG

Johann Peter Hebel

BIOGRAPHIE

HANSER

bringen, doch Hebel winkt brieflich ab, unausführbar ist das Projekt, ohne dass Gründe genannt werden, dafür ermutigt er umso mehr den Briefempfänger, seine eigenen Pläne zu verwirklichen: »Führen Sie ia Ihren Vorsatz aus, wenn Sie können, von Genf aus das innere Savoyen und Italien zu besuchen, aber warten Sie nicht auf mich. Wie gerne möchte ich Ihnen sagen, Sie sollten auf mich warten! Denken Sie dafür an Ihren Freund oben auf dem kalten Montblanc!« Selbst als Hebel wenige Jahre später tatsächlich in der Schweiz ist und bis Bern kommt, wird die letzte Etappe bis Genf wieder zu einer unüberwindlichen Distanz. Zu weit ist der Sprung bis zu Nüßlin für die »Beschränktheit des Reiseplans«. Es bleibt bei Wünschen, Grüßen und freundlichem Gedankenflug.

Nicht bis nach Genf, aber doch bis nach Lausanne bzw. in östlicher Richtung bis Zürich, Schaffhausen und an den Bodensee führen die beiden Reisen, die die großen Schweizerreisen genannt werden. Die zweite dieser Reisen, von August bis September 1805, ist eine Bildungsreise nicht nur in eigener Sache. Hebel begleitet zwei junge Barone; im Brief an Hitzig vor Antritt der Reise wagt er die kühne Hoffnung, dass er denn vielleicht am Gotthard »vollends hinüberschwanke« und wenigstens einen Tag seines Lebens »unter dem bessern Himmel ienseits der Alpen zubringe«, im offiziellen Reisetagebuch, das er zum Nutzen seiner Zöglinge anfertigt, ist davon keine Rede mehr. Dafür notiert Hebel die einzelnen Stationen im südlichen Deutschland, der Schweiz und Österreich. Es sind Notizen, die mit allerhand historischen und topographischen Daten, aber auch mit Überlegungen zur menschlichen Natur angereichert sind und sich ansonsten ganz im allgemeinen Raum aufhalten. *Interessant* ist das Wort, das Hebel auffallend häufig und mit geradezu undichterischem Variationsverzicht verwendet; aus dem weiten Reich des Interessanten aber ragen einzelne Erlebnisse hervor, denen Worte nicht mehr gerecht werden können: die Erhabenheit des Rheinfalls, der Bodensee in der Morgensonne: Auch das *Unbeschreibliche* hat seinen wohl bemessenen Platz in Hebels zugeknöpft artigem Reisebericht. Ein ganz anderes Bild der Schweiz, nicht touristisch, sondern politisch-weltanschaulich entwirft Hebel in seinem *Behältniß für*

meine flüchtigen Gedanken, Einfälle und Muthmaßungen: »Die kleine Schweiz, an und um ihre Berge, aus Deutschen, Franzosen und Italienern, aus Katholiken und Protestanten bizarr zusammengesetzt, scheint von der Vorsehung zu einem Depot der Freiheit und der aus ihr hervorgehenden edlen Gesinnung, im Sturm der Zeit für die Zukunft aufbewahrt zu sein, ein Seminarium für eine bessere Zeit der Nationen.« Ein *flüchtiger Gedanke* also, dessen Entstehung nach Ansicht des Herausgebers Längin in Hebels Anfangsjahre in Karlsruhe fällt, das heißt noch vor der Zwangsgründung der Helvetischen Republik durch Frankreich im Jahr 1798. Bezieht sich Hebel auf konkrete Ereignisse? Oder ist sein Gedanke die historisch vage Summe aus einer Vielfalt von Beobachtungen? Wie dem auch sei: die Schweiz erstrahlt als Land mit Vorbildcharakter, und die Freiheit, zumal die politische, von der der Dichter sonst kein übermäßiges Aufsehen macht, steht als Herzstück in diesem bemerkenswerten Entwurf.

Mit den Jahren steigert sich zwar das Gehalt, ungleich stärker jedoch mehrt sich die Zahl der Ämter und Pflichten. Eine Hydra, deren Köpfe so schnell nachwachsen, dass selbst ein Herkules der Schreibtischarbeit resignieren müsste. Die »Schulwittwen-Fiscusrechung« ist schuld daran, dass eine Begegnung Hebels mit Jean Paul im Sommer 1817 in Heidelberg nicht zustande kommt, »trotz einer Gelegenheit und Veranlassung« und trotz Hebels langjähriger Verehrung des Dichterkollegen. Sich loszureißen von der Arbeit, von Karlsruhe – das ist ihm nicht oft vergönnt. Sich loszureißen – das bedeutet für den untadelhaften Schulmann und Kirchenrat gelegentlich wohl kaum mehr, als dass er den Blick von den Geschäften löst und die Gedanken schweifen lässt. Aber meist, so scheint es, haben die Geschäfte alle Aufmerksamkeit erfahren, die sie so eindringlich fordern. Und sie erfahren sie bis zum Schluss. Eine Dienstreise ist die letzte Reise, auf die sich der 66jährige schwer kranke Dichter zwingt.

Ist es ein Trost, dass auch dem, der an seinem Ort verharrt, das eine oder andere Abenteuer beschieden sein kann? »Gehe aus dem Kasten!«, lautet die Devise einer Romanfigur, die Wilhelm Raabe Ende des 19. Jahrhunderts geschaffen hat. Heinrich Schaumann selber tut frei-

13 *Ähnlichkeit mit der Heimat:* Vgl. Brief an Gustave Fecht, Oktober 1793.

15 *Er könnte und müßte:* Brief an Gustave Fecht, 24.–27. April 1805. – *Ich wähnte:* Vgl. den Text aus dem RHF *Was in Wien drauf geht.* – *Der Münsterturm:* Vgl. Brief an Hitzig, 24.–27. April 1805.

16 *Wundersames, grauenvolles:* Jens Baggesen: Das Labyrinth oder Reise durch Deutschland in die Schweiz 1789. München 1986. S. 362. – *keine Ruhe mehr:* Johann Heinrich Jung-Stilling: Henrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft und häusliches Leben. Stuttgart 1997. S. 273–274. – *flammändischen Trinkgelage:* Vgl. Brief an Schneegans, 29. Januar 1810. – *O was hab ich in Strasburg:* Brief an Gustave Fecht, 24.–27. April 1805.

17 *Reise zur Rigi:* [Friedrich August Nüßlin (Hrsg.)]: Briefe von Johann Peter Hebel an einen Freund mit Erläuterungen. Mannheim 1860. S. 24–25.

18 *Führen Sie ia Ihren Vorsatz aus:* Brief an Nüßlin, 27. August 1803. – *Beschränktheit des Reiseplans:* Vgl. Brief an Nüßlin, 16. März 1806. – *die großen Schweizerreisen:* Vgl. Rolf Max Kully: Johann Peter Hebel und die Schweiz. In: Johann Peter Hebel. Eine Wiederbegegnung zu seinem 225. Geburtstag. Karlsruhe 1985. S. 63–75. – *vollends hinüberschwanke:* Abgedruckt in: Neue Zürcher Zeitung. 23. Juni 1900.

19 *Die kleine Schweiz:* Georg Längin (Hrsg.): Aus Joh. Peter Hebels ungedruckten Papieren. Tauberbischofsheim 1882. S. 105.

20 *Wir sind sehr gut mit:* Vgl. Brief an Frau Weiler, 15. April 1809.

23 *herrlichen Reste einer schönern Welt:* Vgl. Chr. F. Mylius: Malerische Fuß-Reise durch das südliche Frankreich und einen Theil von Ober-Italien. Karlsruhe 1818/19. Kapitel 1.

26 *Ulm ist überall:* Vgl. Rheinländischer Hausfreund: Die Probe.

29 *Wie theuer das Stücklein?:* Brief an Hitzig, 6. Mai 1815.

30 *Betrachtungen über den Unbestand:* Kannitverstan.

31 *Einem wurde der Kopf abgehauen:* Zitiert nach Georg Längin: Aus Johann Peter Hebel's ungedruckten Papieren. S. 92.

35 *J. G. Jacobi:* Vgl. Achim Aurnhammer: Vom Freundschaftsbund zur Lesegesellschaft. Literarische Zirkel um Johann Georg Jacobi zwischen 1784 und 1814. In: Achim Aurnhammer u. Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Zwischen Josephinismus und Frühliberalismus. Literarisches Leben in Südbaden um 1800. Freiburg im Breisgau 2002. S. 247. – *in seinen Rezensionen:* Im *Wochenblatt für das Land Breisgau,* 23. Februar 1803, und im Taschenbuch *Iris* für 1804.

37 f. *Dichter der Dorfpastoren:* Zitiert nach Carsten Schlingmann: Gellert. Eine literarhistorische Revision. Bad Homburg, Berlin 1967. S. 44.

38 *allen Ständen ohne Kommentar:* Zitiert nach Carsten Schlingmann. S. 44. – *diverse Briefäußerungen:* Vgl. z. B. Brief an Köster, April 1801; Brief an den Verlagsbuchhändler Engelmann, Dezember 1809; Brief an Cotta, Dezember 1809.

39 *Klopstock:* Vgl. Heinrich Funck: Was verleidete Klopstock den Aufenthalt in Karlsruhe? In: Die Pyramide. Nr. 2. 1923. S. 6–7. – *Zeitschrift Bragur:* Vgl. Klaus Graf: Regionale Identität im südbadischen Raum um 1800. In: Achim Aurnhammer u. Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Zwischen Josephinismus und Frühliberalismus. Literarisches Leben in Südbaden um 1800. Freiburg im Breisgau 1800. S. 42 ff.

40 *daß die Sprache, in welcher unsre Poeten:* Johann Jacob Bodmer (Hrsg.): Proben der alten schwäbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts. Aus der Manesischen Sammlung. Repographischer Nachdruck der Ausgabe Zürich 1748. Hildesheim 1973. S. XL.

43 *der moderne Begriff der Nation:* Vgl. zur Wandlung des Begriffs *Nation:* Stephan Braese: Hebels letzter Kalender. In: ZfdPh 120. 2001,4. S. 502–526. – *Je lebendiger nun eine Sprache ist:* Johann Gottfried Herder: Abhandlung über den Ursprung der Sprache. In: Johann Gottfried Herder: Sprachphilosophische Schriften. Aus dem Gesamtwerk ausgewählt von Erich Heintel. Hamburg 1960. S. 8.

44 *So wie nach aller Wahrscheinlichkeit:* Johann Gottfried Herder. S. 81. – *Wir wachsen immer:* Johann Gottfried Herder. S. 60.

45 *eine wunderbare Epopö:* Vgl. Johann Gottfried Herder: Abhandlung. S. 35. – *älteste, simpelste und erhabenste:* Vgl. Johann Gottfried Herder: Vom Geist der Ebräischen Poesie. In: Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke. Bd. XI. Hrsg. von Bernhard Suppan. Hildesheim 1967. S. 215. – *heimelt uns an:* Zitiert nach Hans-Georg Pott (Hrsg.): Literatur und Provinz. Das Konzept »Heimat« in der neueren Literatur. Paderborn, München 1986. S. 24.

46 *ersten Lektüreeindrücken:* Vgl. z. B. Brief an Dümge, 10. September 1803. – *Buchgeschenk:* Vgl. den Brief an Sophie Haufe, zweite Junihälfte 1806. – *frischer lebendiger Morgenhauch:* Brief an Hitzig, 9. August 1811. – *lebendigen Wortverschmelzung:* So im Kommentar zu dem Schweizerliedchen *Dusle und Babele.*

47 *kleinsten Theil ihres Werths:* Johann Georg Jacobi: [Rezension der Allemannischen Gedichte]. In: Allgemeines Intelligenz- oder Wochenblatt für das Land Breisgau. Nr. 16. 1803. – *Musenkind:* Jean Paul: Über Hebels allemannische Gedichte. An den Herausgeber der Zeitung für die elegante Welt. 1803.

49 *eine Kunstsprache:* Vgl. dazu Gertrud Staffhorst: Johann Peter Hebel und die Antike. Spuren einer lebendigen Beziehung. Karlsruhe 1990. S. 19 ff. – *gelehrter Dorismus:* Vgl. Ad. Th. Hermann Fritzsche (Hrsg.): Theokrits Idyllen. Mit deutscher Erklärung. Leipzig 1869. S. 19. – *das Allerlieblichste:* Georg Längin: Johann Peter Hebel. Ein Lebensbild. Karlsruhe 1875. S. 106.

50 *feinere Begriffe und ein regeres Gefühl:* Vgl. Klaus Langenfeld (Hrsg.): Johann Heinrich Voß. Die kleinen Idyllen. Stuttgart 2004. S. 12. – *gemeinen Mann:* So Rudolf Zacharias Becker in seinem *Versuch über die Aufklärung des Landmannes.* Zitiert nach Jürgen Voss: Der Gemeine Mann und die Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert. In: Hans Mommsen u. Winfried Schulze (Hrsg.): Vom Elend

Ei
ze
Jo
Je
Ki
ei
se
ei
sc
di
lä
Ba
Go
Bl
Lis

Au
stü
er
sc
de
be
Ä
te
di
un
Au
de
po
kri

Heide Helwig

Johann Peter Hebel

Biographie

Carl Hanser Verlag